

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Grußwort des Schriftleiters	S. 3
Jochen Klautke Wortverkündigung zu Römer 8,10.11 Die Auferstehung von Jesus stellt unsere Auferstehung sicher	S. 7
Ludwig Rühle Die Verheißung der Beschneidung des Herzens (Teil 2)	S. 16
Mario Tafferner Christentum und Islam – ein Vergleich (Teil 3)	S. 21
Sacha Walicord Christliche Weltanschauung: „Jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus“ (Teil 1)	S. 31
Hannel Strebel Herman Bavinck und die Theologie der Familie	S. 34
Das empfehlen wir Ihnen zu lesen	S. 42
Wichtige Veranstaltungen	S. 44

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Marion Kamm, Hainstraße 117, D - 35216 Biedenkopf

Telefon: 06461 758719 (aus dem Ausland: 0049 6461 758719), Fax: 03212 1001483

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung:

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 96 26 11 (aus dem Ausland: 0049 6441 962611)

E-Mail: klautke@aol.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe:

Klautke, Jochen

Strebel, Hanniel

Klautke, Jürgen-Burkhard

Tafferner, Mario

Rühle, Ludwig

Walicord, Sacha

Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Druck: Brockhaus, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

„Selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch etwas anderes als Evangelium verkündigen würden als das, was wir euch verkündigt haben, der sei verflucht.“

Galater 1,8

Mit diesem Wort aus dem Brief des Apostels Paulus an die galatischen Gemeinden grüße ich Sie sehr herzlich zu dieser neuen Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE.

Während in der letzten Nummer sich alle Artikel mit einem einzigen Thema befassen, dem Genderdenken, finden Sie hier wieder Beiträge zu unterschiedlichen Fragestellungen. Namentlich werden Artikelserien aus



der vorletzten BEKENNENDEN KIRCHE fortgesetzt oder zum Abschluss gebracht. Auch wird eine neue Serie begonnen. Aber darüber gleich mehr.

Zunächst möchte ich das oben zitierte apostolische Wort zum Anlass nehmen, etwas in Erinnerung zu rufen, das wir vielfach gerade heute an den Rand schieben oder ganz in Vergessenheit geraten lassen. Ich meine den Aspekt, dass es bei der Verkündigung des Wortes Gottes um nicht weniger geht als um die Wahrheit.

Paulus betont hier, dass die Wahrheit des Evangeliums Vorrang vor allen Befindlichkeiten oder Gefühlen hat. Sie steht über allen Gemeindegliedern, nicht zuletzt über denjenigen, die das

Evangelium verkündigen, also den Pastoren und den Predigern. Jeder, der ihr Widerstand leistet, wird nachdrücklich aufgefordert *der Wahrheit* zu gehorchen (Gal. 5,7).

Sogar Engel stehen nicht über der Wahrheit. Auch für Paulus gibt es keine Ausnahme: Wenn er sich nicht an die objektive Wahrheit gehalten hätte, wäre auch er unter den von ihm ausgesprochenen Fluch gefallen.

Nehmen wir einmal an, jemand aus den Gemeinden in Galatien hätte gegenüber dem, was hier geschrieben steht, folgenden Einwand vorgebracht: Ich sehe es gar nicht ein, dass ich allein dem Evangelium des ersten Besuchs von Paulus in Galatien Glauben schenken soll. Warum kann ich nicht auch einer anderen Botschaft glauben, die von jemand anderem verkündet worden ist? Oder was wäre, wenn Paulus ein weiteres Mal unsere Gemeinden besuchen würde, und er würde dann etwas Anderes verkünden? Soll ich das dann nicht glauben?

Vermutlich sieht Paulus einen solchen Einspruch voraus und betont unbeirrt, dass das Evangelium nicht etwas Subjektives ist. Folglich ist es auch nicht veränderbar: *„Das von mir verkündigte Evangelium stammt nicht von Menschen, ich habe es auch nicht von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi.“* (Gal. 1,11.12).

Als Hinweis dafür, dass das Evangelium nicht eine menschliche Erfindung von Paulus ist, sondern auf Offenbarung beruht, schildert der Apostel seinen Lesern verhältnismäßig ausführlich, wie wenig Kontakt er vor Beginn seines apostolischen Verkündigungsdienstes mit jenen hatte, die ihn hätten unterrichten können, also den anderen Aposteln (Gal. 1,15-19). Offensichtlich waren die Galater in der Lage, diese historische Abfolge nachzuprüfen. Paulus schwört, dass er nicht lügt (Gal. 1,20). Dieser historische Ablauf konnte seinen Lesern als Indiz dafür dienen, dass das, was Paulus verkündet, *nicht von Menschen stammt*, sondern *Offenbarung von Jesus Christus* direkt ist.

Etwas später gibt der Apostel noch eine zweite Begründung. Er erinnert daran, dass die Galater im Zusammenhang mit der Verkündigung des Evangeliums den Heiligen Geist empfangen und Kräfte in ihnen wirkten (Gal. 3,1-5). Tatsächlich dienten in der apostolischen Zeit Wunder und Zeichen zur Bestätigung des apostolischen Zeugnisses (2Kor. 12,12; Hebr. 2,4).

Mit diesen Hinweisen führt Paulus nicht eigentlich einen Beweis für die Wahrheit. Aber er gibt damit Anhaltspunkte, warum man auf gar keinen Fall auch nur einen Deut von der von ihm verkündeten Wahrheit abweichen darf. Bis zum heutigen Tag ist die Gemeinde Gottes weltweit an das gebunden, was Paulus und die anderen Apostel gelehrt haben.

Aber indem Paulus so unnachgiebig und so kompromisslos betont, dass er die Wahrheit durch Offenbarung

erhalten hat, will er nicht nur deutlich machen, dass diese Wahrheit den privaten Überlegungen, Lehren und Ideen sowie den persönlichen Gemütszuständen der Menschen vorgeordnet ist. Es akzentuiert auch, dass diese geoffenbarte Wahrheit „verkündet“ worden ist. Sie kann also mitgeteilt werden. Der christliche Glaube beruht nicht auf Mystik oder religiösem Rausch oder auf dem, was man heute mit dem vernebelnden Wort „Spiritualität“ bezeichnet. Vielmehr kann das, was Christen glauben, in Worte gefasst werden und also ausgesagt werden.

Paulus „malte“ das Evangelium von Jesus Christus den Galatern vor Augen“ (Gal. 3,1). Die Hörer nahmen es durch das Wirken des Geistes Gottes an (Gal. 3,3). Es ist deutlich: Die Wahrheit kann gehört werden, und sie kann verstanden werden, und sie führt kraft des Geistes Gottes dahin, dass Sünder zum rettenden Glauben kommen (Röm. 10,17). Aus diesem Grund ist es unbedingt wichtig, dass das Evangelium nicht in einer verkürzten, verfälschten oder verdrehten Weise verkündet wird, sondern dass wir bei dem bleiben, was geschrieben steht. Denn davon hängt nicht weniger ab als die Rettung der Verlorenen und damit natürlich der Bestand der Gemeinde Gottes.

Um nichts weniger ging es auch seinerzeit in der Reformation. In den Jahrzehnten vor dem 16. Jahrhundert brach sich ein Denken Bahn, das zu der Meinung verführte, man brauche die Wahrheit nicht durch das zu empfangen, was Gott geoffenbart hat,

sondern man könne sie durch eigenes Nachdenken finden (Nominalismus, Renaissance).

Dieses geistige Programm setzte sich dann in der Idee fort, man könne dadurch zur Wahrheit gelangen, dass man erst einmal alles in Zweifel zieht. Das, was schlussendlich allen Zweifeln standhalte, sei die unerschütterliche Wahrheit. In der Zeit der so genannten Aufklärung stellte man von daher zur Wahrheitsfindung die programmatische Forderung auf: „Habe den Mut, dich deines Verstandes zu bedienen.“ Aber auf diese Weise die Wahrheit zu finden ging im neuzeitlichen Subjektivismus und Relativismus unter. Heute, in der so genannten Postmoderne, erscheint die Parole der Aufklärung nur noch wie ein Motto aus einer traumhaft weit entfernten Zeit.

Die römisch-katholische Kirche weigerte sich, sich der in der Heiligen Schrift geoffenbarten Wahrheit unterzuordnen bzw. sich von ihr korrigieren zu lassen. Sie versuchte dem modernen Denken dadurch zu entkommen und ihm entgegenzutreten, dass sie sich selbst mit ihrer eigenen Tradition als Wahrheitsinstanz proklamierte. Sie stellte sich damit aber auch selbst gegen die von Gott geoffenbarte Wahrheit.

Greifbar wird diese Auffassung an der so genannten 13. Regel, die von Ignatius von Loyola, dem Gründers des Jesuitenordens, aufgestellt wurde. Dieser Orden war in verhängnisvoller Weise für die Gegenreformation verantwortlich. In dieser Regel heißt es: „Wir müssen, um in allem sicherzugehen, stets festhalten: Was meinen

Augen weiß erscheint, halte ich für schwarz, wenn die hierarchische Kirche so entscheidet.“

Ein weiterer Schritt auf diesem Weg war das im 19. Jahrhundert propagierte Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit, die vorausgesetzt wird, wenn der Papst *ex cathedra* spricht. Es ist erstaunlich - oder soll ich sagen: erschreckend? - was für eine Sogkraft dieser machtpolitische Absicherungsversuch des römischen Katholizismus auf Christen bis zum heutigen Tag ausübt, auch auf Evangelikale.

Jedenfalls weist das Evangelium einen völlig anderen Weg. Das Wort Gottes kennt nicht eine unfehlbare Kirche. Allerdings weiß sie von einer unfehlbar sprechenden Heiligen Schrift: „*Dein Wort ist die Wahrheit*“ (Joh. 17,17). Diese Wahrheit ist jeder Instanz, also auch jeder Kirche vorgeordnet.

Aus diesem Grund wird man Christen dringlichst empfehlen müssen, die Wahrheit nicht in autoritären Systemen zu suchen (vielleicht, weil die ein oder andere dieser Institutionen in moralischen Punkten gelegentlich den Anschein des Konservatismus erweckt). Es ist ihnen auch sehr davon abzuraten, ein Evangelium zu suchen unter Absehung der Wahrheitsfrage, etwa in einem ekstatischen Rausch. Stattdessen kann uns das Wort aus dem Galaterbrief deutlich machen, dass wir aufgerufen sind, die Wahrheit in der Heiligen Schrift zu suchen. Wir sollten auf das Wort Gottes hören und es intensiv studieren. Dies ist umso wichtiger, als im Wort Gottes die Wahrheit eben nicht eine beliebige Gedankenspielerei ist, sondern auf

das Engste mit unserem Heil und mit unserer Erlösung verbunden ist.

Halten wir Folgendes fest: Erstens: Es gibt Wahrheit (auch wenn die Postmoderne mit ihrem Relativismus dies leugnet). Zweitens: Der dreieinige Gott hat diese Wahrheit geoffenbart (auch wenn die neuzeitliche Philosophie und eine modernistische Theologie den Aspekt der Offenbarung nicht akzeptieren). Drittens: Die Wahrheit kann verkündet und verstanden werden, und zwar so, dass man sie von Lüge und falscher Lehre abgrenzen kann (auch wenn Mystik und hermeneutische Diskussionen dies in Zweifel ziehen). Viertens: Die Wahrheit darf geglaubt werden, zum Heil für jeden, der sie hört.

Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE

Auf die letzte Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE haben wir ein großes und dankbares Echo erhalten. Aufgrund des aktuellen Themas, Genderdenken, hatten wir schon im Vorfeld mit einer stärkeren Nachfrage gerechnet und gleich mehr Exemplare drucken lassen. Sie wurden auch nachgefragt. Jetzt müssen wir leider mitteilen, dass in gedruckter Form diese Ausgabe nicht mehr im Sekretariat vorrätig ist.

Allerdings können Sie sie nach wie vor aus dem Internet herunterladen (www.bekennende-kirche.de)

Für diese neue Nummer haben wir wieder mehr Exemplare drucken lassen, so dass Sie von dieser Ausgabe in der Geschäftsstelle weitere Hefte zum Verteilen nachbestellen können.

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE ?

● Regelmäßige Leser der BEKENNENDEN KIRCHE sind es schon gewohnt, dass jede Ausgabe mit einer Wortverkündigung beginnt. So halten wir es auch dieses Mal. Zu Beginn können Sie eine Predigt lesen, die zu Ostern, also an Christi Auferstehungstag, gehalten wurde. Es geht in ihr um die Beantwortung der Frage, was die Auferstehung des Sohnes Gottes mit uns zu tun hat. Jochen Klautke stellt sie unter das Thema: *Die Auferstehung von Jesus stellt unsere Auferstehung sicher.*

● Ludwig Rühle setzt seine Serie fort, die unter dem Titel steht: *Die Verheißung der Beschneidung des Herzens.* Auf diese Weise führt er uns hinein in die hochwichtige Beziehung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament.

● *Christentum und Islam – ein Vergleich*, so lautet die auf bisher große Resonanz gestoßene Serie von Mario Tafferner. In dieser Ausgabe lesen Sie den dritten und letzten Teil, in dem er unter anderem auf die fürchterlichen Konsequenzen der modernistischen Theologie für die Mission unter Muslimen eingeht.

● Unter dem Thema *Christliche Weltanschauung: „Jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus“* beginnt Dr. Sacha Walicord eine Artikelserie, in der er aufzeigt, dass das Christsein das gesamte Leben und Denken umfasst.

● *Herman Bavinck und die Theologie der Familie*, so lautet der Artikel, den Dr. Hanniel Strebel verfasst hat. Bevor Sie meinen, das könne gar nicht wichtig sein - und überhaupt: wer ist

schon Herman Bavinck? - rate ich Ihnen dringend, diesen Artikel zu lesen. Er ist hochaktuell.

● Schließlich finden Sie noch einige Buchrezensionen über Bücher, die wir Ihnen zum Lesen empfehlen. Auch auf zwei Veranstaltungen werden Sie aufmerksam gemacht. Kurzum: Bis zum Schluss ist viel Wichtiges in dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE zu finden.

Möge Gott dieses Heft gebrauchen, um Christen zuzurüsten, damit Sie in ihrer Umgebung von der in seinem Wort geoffenbarten unveränderlichen Wahrheit des Leben schaffenden Evangeliums Zeugnis ablegen. In diesem Sinn verbleibe ich herzlich

Ihr

Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung zu Römer 8,10.11

Die Auferstehung von Jesus stellt unsere Auferstehung sicher ¹

Jochen Klautke

„Christus ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden!“ Mit diesen Worten grüßen sich Christen auf der ganzen Welt, nicht nur, aber ganz besonders am Auferstehungssonntag.

Jesus war drei Tage zuvor am Kreuz gestorben. Er hatte dort die Sünde seines Volkes ein für alle Mal weggenommen, indem er den auf uns lastenden Zorn Gottes auf sich nahm. Dann wurde er in ein Grab gelegt. Aber am Morgen des ersten Tages der Woche stand er von den Toten wieder auf. Der Tod konnte ihn nicht halten. Nun war Jesus Christus, der Sohn Gottes, nicht mehr tot. Er lebt!

Aber was haben wir Christen eigentlich von der Auferstehung des Sohnes Gottes?

In den letzten Jahren arbeitete ich in einer christlichen Studentenarbeit mit. Dabei hatte ich das Ziel, anderen Studenten von Jesus weiterzuerzählen. Wir Studenten hielten öfters Vorträge oder führten Gespräche. Diese waren im Grunde nichts weiter als Zusammenfassungen des Evangeliums.

Meistens hörte sich das in etwa so an: „Gott schuf die Welt und lebte mit uns Menschen in perfekter Gemeinschaft. Allerdings rebellierten wir Menschen gegen Gott und fielen in Sünde. Deswegen sandte Gott seinen Sohn Jesus Christus in diese Welt, der für uns Mensch wurde und ein sündloses Leben führte, so wie wir es eigentlich hätten tun müssen, um vor Gott zu bestehen. Schließlich wurde er von uns

1) Die Predigt wurde in der *Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde* in Gießen gehalten (www.berg-giessen.de). Bitte lesen Sie vorher in einer guten Bibelübersetzung den Abschnitt Römer 8,1-10.

Menschen dafür umgebracht, dass er uns die Wahrheit über Gott und über uns selbst sagte. Aber durch seinen Tod nahm er gleichzeitig die gesamte Schuld seines Volkes auf sich.“

Wenn wir an diesem Punkt angelangt waren, riefen wir die Zuhörer zum Glauben auf. Es gab ein Problem: Bei der Darstellung des Evangeliums geriet die Auferstehung Christi oft in den Hintergrund.

Nun gab es in den vergangenen zweihundert Jahren immer wieder Theologen, die die leibliche Auferstehung Jesu Christi leugneten. Sie behaupteten: Einmal gestorben, könne ein Mensch nicht wieder auferstehen. Das lehre bereits die Erfahrung. Also müsse man die Auferstehung Jesu anders interpretieren: Jesus sei zwar nach wie vor tot, aber er lebe in unserer Vorstellungswelt, in unseren Erfahrungen, in unseren Predigten als große Idee weiter.

Das ist natürlich - salopp gesagt - Blödsinn. Ich hätte sonntagmorgens wirklich Besseres zu tun, als mir Predigten anzuhören, wenn Jesus tatsächlich nicht auferstanden wäre. Denn dann würde ich Woche für Woche, Tag für Tag einen Gott anbeten, der seit fast 2000 Jahren tot an einem unbekanntem Ort verwest ist. Paulus schreibt, dass unsere Verkündigung vergeblich wäre, wenn Jesus damals nicht tatsächlich auferstanden wäre (1Kor. 15,14). Nur wenige Verse vorher listet er eine ganze Reihe von Zeugen auf, die Jesus als den Auferstandenen tatsächlich gesehen haben (1Kor. 15,5-8).

Jesus ist wahrhaftig auferstanden. Er ist nicht auferstanden, weil er verkündigt wird, sondern er wird verkündigt, weil er auferstanden ist, und zwar vor zweitausend Jahren in Jerusalem. Das bekennen die Christen auf der ganzen Welt und durch die Jahrhunderte hindurch mit dem *Apostolischen Glaubensbekenntnis*: Er ist „am dritten Tage auferstanden von den Toten.“

Wenn meine Mitstudenten und ich in unseren Gesprächen und Vorträgen öfters die Auferstehung nicht erwähnten, dann lag das nicht daran, dass wir irgendeinen Zweifel an der Tatsache der leiblichen Auferstehung Christi hatten. Es war eher so, dass uns nicht wirklich klar war, warum die Auferstehung überhaupt wichtig ist. Wir wussten von dem Problem des Menschen, also von seiner Sünde. Wir wussten, dass der Sohn Gottes als Mensch in diese Welt gekommen war, um dieses Problem anzupacken (Bethlehem). Wir wussten auch, dass Jesus am Kreuz gestorben war, um dann das Problem unserer Schuld und Sünde wirklich zu lösen (Karfreitag). Aber warum ist Jesus eigentlich auferstanden? Warum feiern wir Ostern?

Der *Heidelberger Katechismus* stellt eine ähnliche Frage (Frage 45): „Was nützt dir die Auferstehung Christi?“ Er gibt darauf eine dreifache Antwort. „Erstens: Christus hat durch seine Auferstehung den Tod überwunden, um uns an seiner Gerechtigkeit Anteil zu geben, die er uns durch seinen Tod erworben hat. Zweitens: Durch seine Kraft werden auch wir schon jetzt erweckt zu neuem Leben. Drittens: Die Auferstehung Christi ist uns ein ver-

lässliches Pfand unserer seligen Auferstehung.“

Der Katechismus fasst die biblische Lehre über die Auferstehung in drei Kernsätzen zusammen.

Der erste Nutzen der Auferstehung besteht darin, dass Jesus den Tod besiegt hat. Dadurch können wir wissen, dass Gott das Opfer seines Sohnes am Kreuz wirklich angenommen hat. Paulus schreibt in 1Korinther 15,17: *„Ist aber Christus nicht auferweckt worden, [...] so seid ihr noch in euren Sünden.“*

Der zweite Nutzen ist, dass wir durch die Auferstehung Christi bereits jetzt neues Leben haben. Als du Christ wurdest, bist du von neuem geboren worden. Die Bibel nennt das Wiedergeburt. Dies ist ein geistlicher Prozess. Das heißt: Man sieht seitdem nicht anders aus, man fühlt sich meistens auch nicht anders, und doch hat sich etwas radikal geändert. Vorher ist man vor Gott weggelaufen, jetzt läuft man vor der Sünde weg.

Dieser radikale Wechsel, diese Wiedergeburt, ist nur möglich, weil Christus durch seine Auferstehung dich zu einem neuen Leben erweckt hat. Paulus schreibt in Kolosser 3,1: *„Wenn ihr nun mit Christus auferweckt worden seid (das heißt: wiedergeboren worden seid), so sucht das, was droben ist, wo der Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt.“*

Jesus hat also zum einen durch seine Auferstehung den Tod besiegt und unsere Errettung bestätigt. Er hat zum anderen die Grundlage gelegt für unsere Wiedergeburt.

Aber es gibt noch einen dritten Aspekt, den der *Heidelberger Katechismus* nennt. Um den geht es in den Versen in Römer 8, auf die wir in dieser Predigt achtgeben wollen.

Es geht darum, dass wir am Ende der Zeiten auferstehen werden, weil Jesus selbst auferstanden ist. Anders formuliert: Als der Sohn Gottes damals aus den Toten auferstand, sicherte er für jeden Christen auf der ganzen Welt und zu allen Zeiten, dass er nach seinem Tod ebenfalls auferstehen wird.

Aber warum ist das so? Was hat die Auferstehung von Jesus vor 2000 Jahren mit unserer Auferstehung zu tun? Mit dieser Frage wollen wir uns im Folgenden beschäftigen unter dem Thema:

Die Auferstehung von Jesus stellt unsere Auferstehung sicher.

1. Die Vergangenheit: Unsere Sünde führte zum Tod.
2. Die Gegenwart: Als Christen sind wir eins mit Christus durch den Heiligen Geist.
3. Die Zukunft: Die Auferstehung des Sohnes Gottes sichert unsere Auferstehung am Jüngsten Tag.

1. Die Vergangenheit: Unsere Sünde führte zum Tod.

Dass wir alle Sünder sind, ist kein Geheimnis. Aber was hat das für praktische Auswirkungen auf unser Leben? In Vers 10 lesen wir, dass *der Leib tot ist um der Sünde willen*.

Paulus macht darauf aufmerksam, dass unser Körper tot ist, weil wir Sünder sind. Was meint er damit? Wir alle

haben einen Körper. Der ist bei uns allen ziemlich lebendig, bei den einen mehr (das sind die jüngeren unter uns), bei den anderen weniger (das sind die älteren unter uns).

Und genau darin liegt bereits das Problem. Wir sind zwar alle lebendig, aber im Grunde sterben wir langsam. Seit dem Tag unserer Geburt kommen wir jeden Tag unseres Lebens unserem Tod einen Tag näher.

Das wird jeder irgendwann feststellen. Bei manchen beginnt das bereits sehr früh. Andere haben in den ersten Jahrzehnten ihres Lebens kaum gesundheitliche Probleme. Aber irgendwann trifft es jeden. Der weise König Salomo ermahnt junge Menschen: „*Gedenke an den Schöpfer in den Tagen deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre herannahen, von denen du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht*“ (Pred. 12,1). Wir alle sind am Sterben, ob uns das gerade bewusst ist oder nicht. Das ist die harte Realität.

Der Tod ist eine Folge unserer Sünde. Als Adam und Eva sündigten, kam der Tod in diese Welt. Seitdem gilt das, was Paulus nur einige Verse weiter in Römer 8,19-21 schreibt: „*Denn die gespannte Erwartung der Schöpfung sehnt die Offenbarung der Söhne Gottes herbei. Die Schöpfung ist nämlich der Vergänglichkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin, dass auch die Schöpfung selbst befreit werden soll von der Knechtschaft der Sterblichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.*“

Seitdem sind alle Menschen von Geburt an Sünder und sündigen jeden

Tag ihres Lebens. Deswegen müssen sie sterben. In einem gewissen Sinn sind sie sogar schon jetzt tot. Denn jeder Mensch ist von Natur aus „geistlich tot“, das heißt: Er will von Gott nichts wissen. Es heißt: „*Auch ihr Christen wart tot in euren Übertretungen und Sünden.*“ (Eph. 2,1).

Als geistlich Toter lebt jeder Mensch auf seinen leiblichen Tod zu. Dieser leibliche Tod ist der zweite Tod, der Tod, den alle Menschen irgendwann sterben müssen. Da gibt es keinen Unterschied zwischen guten Menschen und bösen Menschen. Es besteht auch kein Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen. Sterben müssen wir alle. Erst danach gibt es einen Unterschied. Alle, die in ihrem Leben nichts von Gott wissen wollten, sterben sogar noch einen dritten Tod: Das ist ein Leben weit weg von Gott an dem Ort, wo „*Heulen und Zähneklappern herrscht*“, wie Jesus das immer wieder ausführte.

Weil wir alle Menschen sind, sterben wir langsam. Deswegen kann der Apostel schreiben, dass *der Leib tot ist um der Sünde willen* (Röm. 8,10). Anders formuliert: Weil wir Sünder sind, sterben wir alle langsam aber sicher.

Daran hat sich auch nichts geändert, als wir Christen wurden. Wir sind immer noch genauso krank, schwach und sterblich, wie wir das vor unserer Bekehrung waren. In Vers 11 spricht Paulus dann von unseren Körpern als von sterblichen Leibern. Diesem Leib entkommen wir nicht, egal wie sehr wir uns anstrengen.

Das ist die traurige Realität. Das ist leider die vollständige traurige Wirklich-

keit für die Menschen, die Jesus nicht nachfolgen. Für uns Christen ist es nur ein Teil der Wirklichkeit. Wir sind zwar auch sterblich, aber unsere Situation ist wesentlich vielschichtiger, als dass wir lediglich feststellen müssten: Wir werden alle sterben. Christen sterben zwar auch, aber gleichzeitig leben wir! Und das bringt uns zum zweiten Punkt:

2. Die Gegenwart: Als Christen sind wir eins mit Christus durch den Heiligen Geist.

„Heilige“, „Gläubige“, „Brüder“, „Menschen auf dem Weg“, „Christen“, „Geliebte“. Das sind Ausdrücke, mit denen das Neue Testament Menschen bezeichnet, die an Jesus Christus glauben.

Es gibt aber noch eine weitere Bezeichnung, die das Neue Testament sehr häufig für uns Christen verwendet – und die haben wir oft gar nicht vor Augen: Die Bibel bezeichnet uns an vielen Stellen als Menschen, die „*eins mit Christus*“ sind. Die Einheit mit Christus findet sich in den neutestamentlichen Briefen fast auf jeder Seite. Aber wie oft haben wir schon einmal über uns selbst nachgedacht als solche, die *eins mit Christus* sind? Ja klar, ich bin Christ, ich bin gläubig, ich folge Jesus nach. Aber ich soll eins mit Christus sein? Was heißt das eigentlich?

Es heißt zunächst einmal *nicht*, dass wir jetzt irgendwie räumlich mit Jesus eins sind. Aber durch den Glauben sind wir so eng mit ihm verbunden, dass wir an all dem Anteil haben, was er am Kreuz erkämpft und erworben

hat. Er ist der auserwählte Sohn Gottes (Jes. 42,1). Durch unsere Einheit mit ihm sind auch wir erwählt in ihm: „...*wie er uns in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt...*“ (Eph. 1,4). Christus hat das Gesetz völlig gehalten (Hebr. 4,15; 7,26.27). Durch unsere Einheit mit ihm werden wir so behandelt, als hätten auch wir das Gesetz vollständig gehalten: „...*damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes würden.*“ (2Kor. 5,21).

Manchmal drückt die Bibel das so aus, dass wir *in Christus* sind. Ein weiteres sehr bekanntes Beispiel dafür ist Epheser 1,7: „*In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut...*“

Hier in Römer 8,10 dreht Paulus den Spieß herum und stellt fest, dass Christus *in uns* ist: „*Wenn aber der Christus in euch ist...*“. Beide Aussagen meinen das Gleiche.

Ein Christ ist jemand, der eins mit Christus ist und in dem Christus wohnt. Wie eben schon angedeutet heißt das nicht, dass wir irgendwie örtlich oder räumlich mit Christus eins sind, im Sinn von: „Ich muss aufpassen, dass ich nicht einen Kilometer in die falsche Richtung laufe, sonst laufe ich aus Christus heraus.“ Das wäre Unsinn. Die Einheit wird bewirkt durch den Heiligen Geist, der uns mit Christus vereint.

Das sehen wir gleich im ersten Vers von Römer 8: „*So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, die in Christus Jesus sind...*“. Auch hier wird unsere Befreiung von dem Verdammungsurteil mit unserer Einheit mit Christus begründet. Aber dann geht es weiter: „...*die nicht gemäß dem Fleisch wan-*

deln, sondern gemäß dem Geist.“ Zunächst werden hier Christen als solche bezeichnet, die eins mit Christus sind, und dann im zweiten Teil des Verses sind sie diejenigen, die *gemäß dem Geist wandeln*, also den Heiligen Geist haben.

Etwas ganz Ähnliches finden wir in unseren Versen. Zunächst heißt es in Vers 10: *„Wenn aber Christus in euch ist...“* – und gleich im Anschluss, am Anfang von Vers 11: *„Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt...“*.

Wir können festhalten: Als Christen sind wir eins mit Christus durch den Heiligen Geist! Was heißt das für unser Leben als Christen?

Dadurch, dass wir den Heiligen Geist haben, sind wir nicht nur tot, sondern zugleich lebendig.

Ich lese noch einmal Vers 10: *„Wenn aber Christus in euch ist...“* – das heißt: wenn ihr Christen seid – *„...so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen...“* – das hatten wir unter Punkt 1 gesehen – *„...der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.“*

Obwohl du langsam stirbst, gibt es etwas oder besser jemanden in dir, der lebt. Das ist der Heilige Geist. Und der Heilige Geist lebt nicht nur einfach. Er ist Gott, und somit ist er das Leben schlechthin. Paulus schreibt nicht: Der Geist bringt dir Leben. Er schreibt: *„Der Geist ist Leben“* (Röm. 8,10). Als Wiedergeborene haben wir neues Leben, das auf dieser Erde schon beginnt. Das ist der zweite Aspekt, den der *Heidelberger Katechismus* in Frage und Antwort 45 anspricht. Davon

sieht man zwar äußerlich nichts. Der Leib ist immer noch tot. Aber der Geist Gottes, der uns geschenkt worden ist, als wir zum Glauben kamen, als wir mit Christus verbunden wurden, der ist *das Leben!*

Und Vers 10 geht noch weiter. Es heißt am Ende, dass der Geist *„um der Gerechtigkeit willen“* Leben ist. Was meint Paulus damit?

Wahrscheinlich will er uns daran erinnern, dass wir den Geist Gottes nicht einfach so geschenkt bekommen haben. Gott der Vater hat *nicht* gesagt: *„Da sind Menschen und die sterben alle vor sich hin wegen ihrer Sünde. Jetzt schicke ich ihnen den Heiligen Geist, damit er ihnen das Leben wiedergibt.“*

Es gibt für uns keinen Heiligen Geist ohne Karfreitag. Es gibt keinen Heiligen Geist ohne das Kreuz.

Als Jesus damals ans Kreuz ging, nahm er die Strafe für unsere Schuld auf sich. Und wenn er seitdem Menschen die Sünden vergibt, dann ist er nicht nur gnädig – nein, er ist auch gerecht. Er lässt nicht Fünfe gerade sein, er schiebt die Schuld nicht einfach beiseite. Nein, für unsere Schuld ist damals am Kreuz rechtmäßig bezahlt worden, sodass Gott gerecht ist, wenn er uns errettet. Johannes schreibt in seinem ersten Brief: *„Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht...“*. Interessanterweise steht hier nicht *„er ist barmherzig und gnädig“*, obwohl das natürlich auch stimmen würde. Stattdessen steht hier ausdrücklich: *„er ist treu und gerecht, dass er uns unsere Sünden vergibt und uns reinigt von aller Un-*

gerechtigkeit.“ (1Joh. 1,9). Es ist seit Golgatha nun seine *Gerechtigkeit*, aufgrund derer wir das Heil empfangen.

Auch bei uns Christen stirbt der Leib. Aber der Geist Gottes gibt uns gleichzeitig Leben, weil Jesus uns am Kreuz das Leben erworben hat.

Wie dieses Leben als Christ in dieser Welt dann aussieht, das beschreibt Paulus im weiteren Verlauf von Römer 8. Es steht in dieser Spannung zwischen Vergänglichkeit und Hoffnung. Einerseits stirbt unser Leib langsam. Andererseits haben wir den Blick auf etwas viel Besseres, weil wir jetzt schon leben: *„Denn auf Hoffnung hin sind wir errettet worden. Eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung; denn warum hofft auch jemand auf das, was er sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir es mit standhaftem Ausharren. Ebenso kommt aber auch der Geist unseren Schwachheiten zu Hilfe. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern“* (Röm. 8,24-26).

Unser Leben in dieser Welt steht in einer Spannung zwischen Fleisch und Geist, zwischen sündiger Schwachheit und Gottesdienst, zwischen langsamem Tod und unerschütterlicher Hoffnung. Im Vergleich zu dem, wie es vorher war, ist das natürlich ein riesiger Fortschritt, ein riesiges Geschenk. Vorher gab es nur Hoffnungslosigkeit. Jetzt dürfen wir zumindest in dieser Spannung leben: Der Leib stirbt zwar langsam, aber der Geist in uns lebt!

Das ist längst nicht alles, was Gott uns in seiner Gnade schenkt. Denn es kommt der Tag, an dem es keine Spannung mehr geben wird. Es kommt der Tag, an dem es keinen sterblichen Leib mehr geben wird. Und das ist die gute Nachricht von Ostern. Nicht nur: Jesus ist auferstanden, sondern auch: Wir werden mit ihm auferstehen!

3. Die Zukunft: Die Auferstehung des Sohnes Gottes sichert unsere Auferstehung am Jüngsten Tag

Der Heilige Geist wird uns in unseren Versen nicht nur als der dargestellt, der uns das Leben schenkt, sondern auch als der, durch den Gott seinen Sohn aus den Toten auferweckt hat. In Vers 11 heißt es: *„Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat...“*. Was passierte damals, als der Geist Gottes Jesus aus den Toten auferweckte?

Als Jesus Mensch wurde, bekam er einen sterblichen Leib, der genauso beschaffen war wie mein und dein Körper. Menschen bestehen, vereinfacht gesagt, aus ihrem Körper und aus ihrer Seele. Die Seele ist der Teil des Menschen, den man nicht sieht, der aber die Persönlichkeit, das Denken und Fühlen des Menschen ausmacht. Die Seele eines jeden Menschen ist - im Gegensatz zu seinem Leib - unsterblich.

Am Ostermorgen, damals vor ungefähr 2000 Jahren, passierte folgendes: Der sterbliche Leib von Jesus wurde in einen unsterblichen verwandelt, den die Leute anfassen konnten und der sogar essen konnte.

Wie wir eben gesehen haben, sind wir als Christen eins mit Christus. Wir sind eins mit dem, der damals von den Toten auferweckt wurde. Als Christen sind wir aber auch eins mit dem, der Christus damals von den Toten auferweckte, nämlich dem Heiligen Geist. Wir haben engste Gemeinschaft gleichzeitig mit dem „Auferweckten“ und mit dem „Auferwecker“.

Diese engste Gemeinschaft sichert unsere Auferstehung. Wenn wir an allen Schätzen, die Christus hat, durch unsere Einheit mit ihm Anteil bekommen, dann zählt dazu natürlich auch die Auferstehung. Das ist nicht alles. Außerdem ist da noch der Heilige Geist. Er ist der Geist, der das Leben selbst ist, wie Paulus in Vers 10 sagt. Durch diesen Geist hat Gott der Vater seinen Sohn Jesus Christus von den Toten auferweckt. Also wird er auch jeden auferwecken, in dem dieser wohnt. Die gesamte Dreieinigkeit war damals an der Auferweckung Jesu beteiligt, und dieselbe Dreieinigkeit stellt auch unsere Auferstehung sicher!

Der Liederdichter Christian Fürchtegott Gellert drückte es in seinem wohl bekanntesten Lied folgendermaßen aus: „Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken? Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken. Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.“

Ein dreifacher Perspektivwechsel

Was lernen wir aus diesen Versen für unser Leben auf dieser Erde?

Erstens ändert sich unsere Perspektive auf unseren eigenen Tod. Der Tod

ist immer noch der letzte Feind des Menschen, und die Bibel redet den Tod an keiner Stelle schön. Aber danach erwartet uns Christen ein herrlicher, sündloser, unsterblicher Auferstehungsleib. Deswegen brauchen wir keine Angst mehr vor dem Tod zu haben. Es erwartet uns danach etwas viel, viel Besseres.

Zweitens ändert sich radikal unsere Perspektive auf dieses kurze Leben. Die meisten Menschen in unserer Umgebung leben ihr Leben hier auf dieser Erde so, als wäre dieses Leben alles. Auch sie wissen, dass der Tod ganz bestimmt kommen wird. Auch sie werden langsam älter, was nur ein schöner Ausdruck dafür ist, dass sie langsam sterben. Und so versuchen sie verzweifelt, das Leben zu verlängern und die Alterserscheinungen zu bekämpfen. Nach Angaben des Magazins FOCUS stieg alleine von 2008 auf 2009 die Zahl der Schönheitsoperationen in Deutschland um 50 Prozent, und es ist anzunehmen, dass die Kurve seitdem weiter steil nach oben geht.

Außerdem versuchen die Menschen, das Maximum für sich selbst aus diesem Leben herauszuholen. Das geht natürlich auf Kosten ihrer Mitmenschen: Jeder lebt für sich, für seine Karriere, für das Bestmögliche in den 70 oder 80 Jahren, die man zur Verfügung hat. Dabei bleiben die Schwächeren auf der Strecke. Beziehungen sind sehr schwer möglich, weil jeder nur an sich denkt. Und schlussendlich findet trotzdem kaum einer sein Lebensglück.

Weil Christen von einem Leben in der Ewigkeit wissen, haben sie eine ande-

re Perspektive. Durch Christus, den „Auferweckten“ und durch den Vater in Verbindung mit dem Heiligen Geist als dem „Auferwecker“ ist sie doppelt abgesichert. Wir haben es nicht mehr nötig, in diesen 70 oder 80 Jahren hier auf der Erde das Bestmögliche für uns herauszuholen. Vielmehr dürfen wir uns hier für das wahre Leben nach diesem Leben vorbereiten. Das ist das, was Jesus meint, wenn er sagt: *„Trachtet vielmehr zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles hinzugefügt werden!“* (Mt. 6,33).

Deswegen können wir völlig entspannt für andere da sein, denn wir verpassen nichts. Wir sammeln uns dabei sogar noch Schätze im Himmel.

Das Traurige ist: Wenn ich auf mein Leben blicke, dann ist da sehr viel von dem Lebenswandel meiner nicht-christlichen Umgebung zu sehen und sehr wenig von einer wirklichen Ausrichtung auf das ewige Leben. Ich befürchte, dass es Ihnen ähnlich ergeht. Umso wichtiger ist es, sich immer wieder vor Augen zu halten: Die Auferstehung Christi verändert unsere Perspektive auf dieses Leben. Wir wollen Gott darum bitten, dass er uns befähigt, dieses Leben immer mehr aus dem Blickwinkel der Auferstehung zu sehen.

Drittens verändert die Auferstehung unsere Perspektive auf den Himmel und unser zukünftiges Leben.

Viele Menschen haben die Vorstellung vom Himmel, dass unsere Seelen nach dem Tod zu Gott in den Himmel aufsteigen und dort in alle Ewigkeit wie

Geister in einem Gespensterschloss umherschweben. Vers 11 belehrt uns eines Besseren: Gott wird unsere sterblichen *Leiber* lebendig machen. Der Himmel wird zwar viel besser sein als diese Erde, aber wir werden immer noch einen Leib haben und mit diesem unvergänglichen Körper dann ein ganz normales Leben führen. Nur eben in der unmittelbaren Gegenwart Gottes ohne Leid, ohne Sünde, ohne Tränen – und ohne Tod. Der Apostel Johannes schaut: *„Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt aufschlagen über ihnen. Und sie werden nicht mehr hungern und nicht mehr dürsten; auch wird sie die Sonne nicht treffen noch irgend eine Hitze; denn das Lamm, das inmitten des Thrones ist, wird sie weiden und sie leiten zu lebendigen Wasserquellen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“* (Offb. 7,15-17).

Durch den Blick zurück auf die Auferstehung des Sohnes Gottes vor 2000 Jahren erleben wir also einen dreifachen Perspektivwechsel. Es ändert sich erstens die Perspektive auf den Tod: Er verliert seinen Schrecken. Es verändert sich zweitens unsere Perspektive auf dieses Leben: Es geht hier nicht mehr um alles, sondern wir sind befreit, für das Reich Gottes zu leben. Und drittens ändert sich die Perspektive auf den Himmel: Wir werden dort nicht körperlos auf Wolken umherschweben, sondern mit unsterblichen Leibern in Ewigkeit dem Auferstandenen die Ehre geben.

Amen.

Die Verheißung der Beschneidung des Herzens

(Teil 2: Jesaja)

Ludwig Rühle

Im ersten Teil dieser Artikelreihe (siehe BEKENNENDE KIRCHE Nr. 55) ging es um die Verheißung der Beschneidung des Herzens, wie sie verheißend ist in 5Mose 30,6. Wir sahen, dass diese Zusage den Höhepunkt des ganzen Buches bildet. Gott verheißt, das Herz des Menschen so zu verändern, dass er Gott lieben und ihm folgen wird.

In diesem Artikel wollen wir untersuchen, wie Jesaja auf der Aussage aus dem fünften Buch Mose aufbaut. Wir werden sehen, dass die Aussage Moses für die ganze weitere Offenbarungsgeschichte von großer Bedeutung ist. Wenn wir im Folgenden studieren, wie die Verheißung der Beschneidung des Herzens durch die Propheten aufgegriffen wird, stellen wir zunächst einmal fest, dass Jesaja nirgendwo direkt von der Beschneidung des Herzens spricht. Dennoch baut er an vielen Stellen auf die Aussage Moses über die Beschneidung des Herzens durch Gott auf.

Einführung in das Buch Jesaja

Das Buch Jesaja kann in zwei Hauptabschnitte eingeteilt werden. In den Kapiteln 1 bis 35 geht es vor allem um die Mahnung zur Umkehr angesichts des Gerichts über Israel, das Nordreich. Wenn Juda, das Südreich, nicht umkehrt, wird es mit einem noch härteren Gericht bestraft werden, nicht nur mit Gefangenschaft und mit dem

Exil, sondern auch mit der Zerstörung des Tempels.

Die Kapitel 36 bis 66 gehen auf Babylon und das Babylonische Exil ein. Sie handeln also von Dingen, die für die zukünftigen Exilanten von Bedeutung sind. Dabei richtet Jesaja seinen Blick vorrangig auf die Heimkehr und die Errettung. Allerdings sollten wir nicht übersehen, dass über das ganze Buch Jesaja verteilt Verheißungen über das zukünftige rettende Eingreifen Gottes zu finden sind. In gewissem Sinn greifen diese Weissagungen die Botschaft von 5Mose 30 auf. Aber auch die Abschnitte über das Gericht, das mit Sicherheit eintreffen wird, ja in der prophetischen Schau schon eingetroffen ist, bestätigen die Gerichtsankündigungen von 5Mose 29 bis 31.

Im Buch Jesaja geht es zusammengefasst um die Offenbarung von Gottes Heiligkeit und um die Konsequenzen, die sich daraus für Gericht und Errettung des Menschen ergeben. Das Gericht ist die Strafe für die Sünde. Die Errettung geschieht nur, wenn Gott selbst für Versöhnung sorgt. Überall leuchtet hier die Botschaft des fünften Buches Mose hindurch: Die Rettung des Volkes ist allein von der Gnade Gottes abhängig.

Die Beschneidung des Herzens

Der Prophet Jesaja ruft das Volk auf, zu Gott umzukehren. Doch gleichzei-

tig wird deutlich, dass es aus eigenen Kräften nicht umkehren kann. Der Grund für die Unfähigkeit zur Umkehr ist derselbe wie in 5.Mose: Die Menschen des Volkes Gottes kennen Gott nicht, und sie wollen ihn nicht kennen (Jes. 6,10; vergleiche 5Mos. 29,3).

Obwohl Jesaja nicht direkt von einer Beschneidung des Herzens spricht, wird an den Merkmalen der Umkehr des Volkes zu Gott, an der Art, wie sie vollzogen wird und an den Folgen deutlich, dass Jesaja dasselbe zukünftige Ereignis vor Augen hat. Die wichtigen Schlüsselwörter, die mit diesem Ereignis in 5.Mose verbunden sind, tauchen auch bei Jesaja in enger Verbindung auf. Der *Zustand des Herzens* wird durchgängig als widerspenstig und nicht zur Erkenntnis Gottes fähig beschrieben. Mehrfach taucht die Beschreibung des verhärteten Herzens zusammen mit der Erwähnung der verschlossenen Augen und Ohren auf (Jes. 6,9.10; 32,3.4; 51,4-6). Das Herz, so stellt der Prophet fest, ist wund (1,5), voller Furcht (7,2), stolz (9,8), fern von Gott (29,13), sinnt nach Bösem (32,6) und ist verzagt (35,4). Es ist nicht zur Erkenntnis fähig. Es erkennt weder Gott (6,10) noch seine Sünde, nämlich die Abgötterei (44,19.20).

Wenn das Volk zu Gott umgekehrt ist, und das heißt, wenn Gott es errettet hat, dann wird es von Herzen über Gottes Handeln, nämlich über die Errettung seines Volkes und das Gericht über die Feinde fröhlich sein (60,5; 66,14). Das Herz wird *Einsicht gewinnen* (32,4). Der Mensch wird durch Gottes Wirken ihn von Herzen erkennen (32,3.4; 41,20). Dieses Er-

kennen ist verbunden mit Ohren, die auf Gottes Gesetz hören (51,4), und mit Augen, die auf Gottes Gericht und auf sein Heil schauen (51,6; 60,4). Das errettete Volk wird Gottes Gesetz im Herzen haben (51,7).

Vor der Umkehr zu Gott hat das Herz des Volkes dieselben Merkmale wie das unbeschnittene Herz, von dem im fünften Buch Mose berichtet ist. Wenn Gott sein Volk erretten wird, wird gleichzeitig das Herz des Volkes erneuert sein. Die Beschneidung des Herzens geht nach 5Mose 30 von Gott aus und entspricht der Umkehr zu Gott. Auch Jesaja verheißt, dass die zukünftige Umkehr des Volkes allein von Gott bewirkt wird. Gott wird dem Volk Erkenntnis über sich geben, und diese Erkenntnis wird eine tiefgreifende Veränderung schaffen, die mit der Beschneidung des Herzens gleichzusetzen ist.

Wie wird die Beschneidung des Herzens und damit die Gotteserkenntnis und Umkehr des Volkes konkret verwirklicht? Jesaja weist auf drei Aspekte hin: auf das Wort Gottes, auf den Geist Gottes und auf den Knecht Gottes, der der Messias ist.

Veränderung des Herzens durch das Wort

Die Wirkung des Wortes zeigt Jesaja besonders in Kapitel 55 auf. Dort werden wir aufgefordert, auf Gott zu hören und seine Worte aufzunehmen (Jes. 55,1-3). Aber das heißt nicht, dass der Schlüssel zur Umkehr und zum Eingang in den ewigen Bund (Jes. 55,3) in unserem Willen zum Hören gegründet

ist. Vielmehr wird er allein durch den Willen Gottes bewirkt, der durch sein Wort im Menschen die entscheidende Veränderung schafft. Dieses Wort wirkt immer zusammen mit dem Geist Gottes.

Veränderung des Herzens durch den Geist Gottes

Der Prophet Jesaja geht auf das Wirken des Geistes Gottes vor allem in Kapitel 32 ein. In diesem Kapitel wird das zukünftige Heil verheißen, das mit der Erkenntnis Gottes in einem einsichtigen Herzen einher geht (Jes. 32,1-4). Wenn der *Geist aus der Höhe* ausgegossen wird, wird die zukünftige Erneuerung kommen (Jes. 32,15-18; vergleiche 30,23-26; 55,12.13). Der Geist Gottes wird neben der Erkenntnis, Gottes Recht, Gottes Gerechtigkeit und seinen Frieden auf ewig bringen (Jes. 32,15-18), und er wird eine feste Gemeinschaft zwischen Gott und seinem Volk stiften. Er wird bewirken, dass sich Menschen dem Herrn ganz hingeben und ihm treu sein werden (Jes. 44,3-5). Es ist der Geist Gottes, der das widerspenstige und stolze Herz des Menschen verändern und zur Treue zu Gott führen wird.

In Jesaja 59,20.21 werden Geist, Wort und Bund miteinander verknüpft. Gott schließt mit denen einen Bund, die zu Gott umkehren. Die Verheißung dieses Neuen Bundes besteht darin, dass Gott seinen Geist ausgießt und seine Worte auf ewig im Mund des Volkes sein sollen. Die Umkehr und der Bund sind in dem verheißenen Erlöser verankert. Dieser Erlöser, der Messias, ist die entscheidende Erweiterung der

Verheißung der zukünftigen Errettung und der Veränderung des Herzens.

Veränderung des Herzens durch den Messias

Gott verheißt dem König David, dass er ihm ein Haus bauen wolle. Seine Nachfahren sollten ewig auf dem Thron sitzen, auch wenn sie in Sünde fallen würden (2Sam. 7,8-16). Tatsächlich wandten sich die Nachkommen Davids von Gott ab. Der Prophet Jesaja verkündete daraufhin dem König Ahas, seinem Haus und dem ganzen Volk von Juda das Gericht (Jes. 7,17). Es bleibt aber nicht bei dem Gericht über das Königshaus. Jesaja verheißt einen besonderen Nachkommen Davids, einen idealen König, der ewig herrschen wird. Auf diese Weise zeigt Gott, dass er seine Verheißung an David erfüllen wird (Jes. 9,1-6; 11,1-5). Mit dem zukünftigen König ist der zukünftige und nicht aufgehende Segen über das Volk Gottes, der bereits in Jesaja 1,26-28 verheißen worden ist, verbunden. Dieser König wird durch Recht und Gerechtigkeit sein Königreich ewig regieren (Jes. 9,6; 11,4.5).

Wie das geschehen soll, schildert Jesaja in den Abschnitten über den Gottesknecht. Der verheißene Knecht ist mit dem verheißenen König gleichzusetzen. Beide werden mit einem neu gewachsenen Spross verglichen (Jes. 11,1; 53,2). Beide werden im Auftrag Gottes das Volk erretten (Jes. 9,1-6; 11,4; 42,1-7; 49,5.8.9; 53,11). Auf beiden ruht der Geist Gottes (Jes. 11,2; 42,1; 61,1). Die zukünftige Rettung, Gotteserkenntnis und Umkehr, die mit der Veränderung des Herzens einhergeht und die Gott

wirkt (Kapitel 35), wird nun eindeutig mit dem Kommen und Wirken des Knechtes Gottes verbunden (Jes. 42,1-9).¹ Der Knecht wird die Augen der Blinden öffnen und die Gefangenen befreien (Jes. 42,7). Er wird das Volk Israel und darüber hinaus die Heiden zu Gott zurückführen (Jes. 42,6; 49,5,6). Der Knecht selbst wird von Gott zum Bund für das Volk gesetzt (Jes. 42,6; 49,8). Das heißt, dass er der Mittler des Bundes wird. Er wird den neuen Bund aufrichten, und so werden die Menschen durch ihn in eine Bundesbeziehung zu Gott treten können. Der Knecht wird das Volk aus der Finsternis des Götzendienstes zum Licht führen, folglich zur wahren Erkenntnis (Jes. 42,7,8; 49,6) und somit in den Bund mit Gott (Jes. 42,6).

Der Knecht ist zu diesem Werk befähigt, weil er von Gott gesandt und erwählt worden ist (Jes. 42,1; 49,7; vergleiche 48,16), weil er, selbst ohne Sünde (Jes. 53,9), für die Sünden des Volkes stellvertretend leiden und sterben wird (Jes. 52,13 - 53,12) und weil er den Geist Gottes in sich hat (Jes. 42,1; 61,1; vergleiche 11,2). Diesen wird er an seine Nachfolger, an die von ihm Erlösten, weitergeben. Der Knecht Gottes ist demzufolge der Vermittler des Wortes² und des Geistes Gottes, die das menschliche Herz zu Gott bekehren werden (Jes. 50,4; 59,20,21; 61,1). Der Knecht wird so das Herz der Menschen heilen (Jes. 61,1). Die Verheißung des kommenden Retters ist daher nicht nur

eine Erweiterung neben anderen, sondern dieser Retter wird maßgeblich die Erfüllung der Verheißungen aus 5Mose 30 bewirken.

Der Prophet Jesaja erweitert die Verheißung der Beschneidung des Herzens um zahlreiche Elemente. Wie bereits erwähnt, spricht er von einem zukünftigen, ewigen Bund, den der Messias schließt (Jes. 42,6; 49,8). Der Prophet verheißt den Wiederaufbau von Jerusalem auf dem Berg Zion, wobei er aber weit über eine Stadt aus Stein hinausblickt. Zion wird zum Bild für die vollkommene Gemeinschaft zwischen Gott und seinem Volk (Jes. 12,6; 8,18; 33,20,21; 51,11; 52,7,8; 60,17,18). Darüber hinaus spricht Jesaja von der Vergebung der Sünden und der Errettung von Heiden. Beides wird durch den Messias bewirkt und steht somit auch in Verbindung mit dem zukünftigen Heil und der Beschneidung des Herzens. Gott wird die Schuld vergeben, weil sein Knecht das Gericht auf sich nimmt und die Schuld bezahlt (Jes. 4,2-4; 53,1-12). Nicht nur dem Volk Israel, sondern auch den Heiden wird durch den Messias wahre Erkenntnis über Gott geschenkt werden (Jes. 25,7; 42,1-6; 49,6).

Mose - Jesaja - Jesus

Jesajas Botschaft gründet auf dem Alten Bund (5Mos 30) sowie auf den Verheißungen des Neuen Bundes. Auch er sieht die absolute Hilflosigkeit und

1) Dieser von Gott gesandte Knecht ist nicht mit dem Knecht Israel (Jes. 41,8) gleichzusetzen. Der Knecht Israel, nämlich das Volk, hat verschlossene Augen und Ohren (Jes. 42,18-20). Er kann Gott nicht erkennen. Der von Gott gesandte Knecht wird dem Volk die Augen und Ohren öffnen (Jes. 42,6,7). Der besondere Knecht Gottes, der Messias, wird den Knecht Israel zu Gott führen (Jes. 49,5).

2) Die Verheißungen aus Jesaja 55 sind Konsequenzen des Wirkens des Knechtes (Jes. 52,12 - 53,13).

Verdorbenheit des Volkes, und auch er verkündet, dass allein Gott selbst sein Volk retten wird. Die wichtigste Erweiterung der Verheißung der Beschneidung des Herzens liegt in der Verheißung des Messias. Durch ihn und durch sein Werk wird schließlich die Verheißung der Beschneidung des Herzen erfüllt werden. Jesaja prangert den Bundesbruch des Volkes aufgrund seiner Sünden an und macht deutlich, wo das eigentliche Problem liegt, nämlich im unbeschnittenen Herzen. Weil das Volk Gott nicht von Herzen erkennen kann, betet es leblose Götzen an. Das Exil als Gericht für die Sünde ist deshalb unausweichlich. Aber es wird das Problem des Herzens nicht lösen. Erst durch den Messias, der stellvertretend für die Sünden stirbt, also das Gericht selbst auf sich nimmt und Gottes Wort und seinen Geist den Menschen geben wird, wird wahre Umkehr und Gemeinschaft mit Gott bewirkt.

Im Neuen Testament können wir sehen, dass Jesus dieser Messias, dieser Christus, ist. Er wurde uns von Gott gegeben (Joh. 3,16). Er hat uns das Wort und den Geist Gottes geschenkt (Joh. 14,1-26; 16,5-15). Er ist für unsere Schuld am Kreuz gestorben und vermittelt uns ewiges Leben (Röm. 5,1-11). Ewiges Leben heißt, dass wir Gott erkennen und Gemeinschaft mit ihm haben dürfen (Joh. 17,3.20-26).

Aber nicht erst Jesaja verhiess den Sohn Gottes, bereits Mose prophezeite: „*Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, erwecken aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, auf ihn sollst du hören!*“ (5Mos. 18,15) Dieser

Prophet wird die Worte Gottes zu den Menschen bringen (5Mos. 18,18). Jesus Christus war dieser Prophet, und er hat die durch Mose und Jesaja gegebenen Verheißungen erfüllt.

Die zentrale Bedeutung des Wortes Gottes, die Mose und Jesaja bereits andeuten, greift vor allem Jeremia auf. Darauf soll im nächsten Artikel dieser Serie eingegangen werden.

Christentum und Islam – ein Vergleich (Teil 3)

Mario Tafferner

Dies ist der dritte und abschließende Teil der Serie „Christentum und Islam – ein Vergleich“. Im Lauf dieser Reihe befassten wir uns bereits mit mehreren Themen. Sowohl das Schriftverständnis als auch das Gottesverständnis beider Religionen wurden beleuchtet und miteinander verglichen. Es wurde ersichtlich, dass einer der wichtigsten Unterschiede zwischen der christlichen Lehre und dem Islam das Verständnis über das Wesen Gottes ist. Während die Muslime an einen einzigen Gott glauben, dessen Wesen man als eine „unteilbare Einsheit“ bezeichnen kann, glauben Christen an den dreieinigen Gott. Wir sahen, dass sich diese unterschiedliche Auffassung über Gott auf alle anderen Lehrsätze sehr stark auswirkt, sowohl auf die Frage nach dem Offenbarungs- und Schriftverständnis der jeweiligen Religionen, als auch auf die Frage nach der Erlösung sowie dem Urteil darüber, wer Jesus von Nazareth ist.

Um die zwei letzteren der genannten Themen, nämlich um das Erlösungsverständnis sowie das Verständnis von Jesus, soll es in diesem dritten und letzten Teil gehen.

Ich empfehle dringend, die ersten beiden Artikel dieser Serie noch einmal zu lesen, da diese Darlegung viel von den Informationen der beiden ersten Teile voraussetzt.

Zunächst aber soll es einen kurzen Exkurs zum Thema Entstehungsgeschichte des Neuen Testaments und der so genannten Textkritik geben, da diese Thematik oftmals von gebildeteren Muslimen aufgegriffen wird, um eine Position gegen das biblische Christentum einzunehmen.

Die Entstehung des Neuen Testaments und die neutestamentliche Textkritik – Das Ende der Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift?

Durch die liberale Theologie und die modernistischen Bibelwissenschaften in Europa wurde nicht nur in einer verheerenden Weise die Sichtweise vieler Christen auf die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift verändert. Auch Muslime greifen häufig auf die so genannten gesicherten wissenschaftlichen Ergebnisse der historisch-kritischen Methoden zurück, um damit gegenüber dem biblischen Christentum ihren eigenen Glauben zu verteidigen. Dabei geht es um die Frage nach der Entstehungsgeschichte des Neuen Testaments.

Daneben aber nutzen Muslime auch die so genannte Textkritik. Was versteht man unter „Textkritik“?

Ein Problem der neutestamentlichen Wissenschaft ist das Fehlen der originalen Schriften des Neuen Testaments. Wir haben zum Beispiel nicht

den Brief, den Paulus an die Römer schrieb. Wir besitzen auch nicht das Evangelium, das Matthäus mit seinem eigenen Schreibgerät abfasste. Was wir allerdings haben, sind Abschriften dieser Originale. Leider sind auch diese Abschriften wahrscheinlich keine direkten Abschriften der Originale, sondern Abschriften von anderen Abschriften. Wir können nicht genau sagen, wie viele Generationen von Manuskripten dazwischen liegen.

Die gute Nachricht ist: Wir haben sehr viele Abschriften. Etwa 5300 griechische Handschriften sind bekannt, zu denen noch unzählige antike und mittelalterliche Übersetzungen ins Syrische, Koptische, Lateinische, Äthiopische und in andere Sprachen kommen. Obwohl keines der Manuskripte zu hundert Prozent identisch ist mit einem anderen, ist es aufgrund der Vielzahl der Abschriften gut möglich, den ursprünglichen Text zu rekonstruieren. Die allermeisten Unterschiede sind ohnehin durch simple Abschreibefehler leicht erklärbar: Ein Buchstabendreher oder ein langes oder kurzes „o“ konnten die Schreiber leicht verwechseln.

Es gibt allerdings auch einige größere Probleme. Zum Beispiel ist hier auf das Ende des Markus-Evangeliums zu verweisen. Schloß das Evangelium ursprünglich bereits mit Kapitel 16,8 ab? Viele der ältesten und besten Abschriften des Neuen Testaments bzw. des Markusevangeliums lassen das vermuten, da sie die Verse 9-20 nicht enthalten.

Die Tatsache, dass es sehr frühe Abschriften gibt, die in 16,8 enden, be-

deutet nämlich, dass es schon sehr früh eine Version des Evangeliums gegeben haben muss, die bereits mit diesem Vers aufhört. So liegt die Vermutung nahe, dass Markus selbst nur bis Vers 8 geschrieben hat. Aus diesem Grund wird die Frage, ob die Verse 9-20 ursprünglich sind, debattiert. Um solche Fragen geht es bei der Textkritik: „Was ist der ursprüngliche Bibeltext?“ Dies ist in der Tat eine sehr wichtige Frage. Aber sie hat nichts mit einem Bezweifeln der Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift zu tun.

Die zweite Frage ist die Frage nach der Entstehungsgeschichte des Neuen Testaments. Viele historisch-kritische Bibelwissenschaftler nahmen an (nicht zuletzt beeinflusst durch die Philosophie Hegels), dass das frühe Christentum eine Entwicklung durchmachte, die hauptsächlich von Paulus gesteuert war. Man behauptete, Jesus sei lediglich ein jüdischer Endzeitprophet gewesen, der sich selbst weder für den Messias noch für Gott hielt. Erst Paulus habe ihn zu dem „Christus“ gemacht. Der Grund dafür seien Spannungen zwischen Hellenismus und Judentum gewesen. Der Zeitraum von 50 bis 60 Jahren ließe, so wurde man informiert, angeblich genug Spielraum, um diese Entwicklungen zu ermöglichen. Aber in den letzten Jahren haben sogar die kritischen Vertreter eingesehen, dass diese Konstruktion nicht haltbar ist.

Trotzdem halten Muslime hartnäckig daran fest, dass Paulus das Christentum quasi „erfunden habe“ und Jesus eigentlich Muslim gewesen sei. Sie haben die Thesen der liberalen Theo-

logie aufgenommen und sie für ihre Zwecke instrumentalisiert. Sie behaupten dann oftmals, dass führende „christliche Bibelwissenschaftler“ ihre Meinung stützen würden.

Auf wirkliche Hindernisse ihrer Theorien in der Bibel erwidern sie mit dem Vorwurf der Textkritik und der angeblich schlechten Bezeugung der ursprünglichen neutestamentlichen Schriften. Kurzum: Alles, was nicht in die muslimische Vorstellungswelt passt, machen sie zu einer nachträglichen Fälschung oder Erfindung von Paulus. Für die Muslime war Jesus eigentlich ein Muslim. Er wurde nicht gekreuzigt, und er ist auch nicht auferstanden. Nirgends im Neuen Testament sei angeblich ursprünglich klar bezeugt, dass Jesus, der Sohn Gottes, wahrer Gott ist.

Wie gesagt: Ihre vorgebrachten Theorien haben sich als unhaltbar erwiesen und wurden schon mehrfach widerlegt. Zum Beispiel zeigte der Brite Richard Bauckham in seinem Werk *Jesus and the Eyewitnesses* (deutsch: *Jesus und die Augenzeugen*), dass die Evangelien sehr gut als antike Biographien verstehbar sind und auf Augenzeugenberichten beruhen.¹ Auch die Vorstellung, Paulus habe das Christentum „erfunden“, ist mittlerweile auch in der kritischen Forschung überholt. Soviel zum Thema „gesicherte wissenschaftliche Ergebnisse“. Die Thesen der muslimischen Apologeten sind also oftmals nicht mit stichhaltigen Argumenten untermauert.

Trotzdem berufen sich gebildete Muslime auf die Thesen früherer schriftkritischer Theologen. Sie vertreten die Ansicht, dass die modernistische Theologie einschließlich der Textkritik „bewiesen“ habe, dass der „echte“ Jesus nicht der Jesus der vier Evangelien gewesen sei.

Die Fragen, die sie aufwerfen, sind nicht selten komplex, und eine Antwort nimmt folglich längere Zeit in Anspruch. Das wissen sie auch. Aber die Anfragen werden in einer Weise gestellt, die vergleichbar ist mit einem Maschinengewehr, das unermüdlich seine Salven abfeuert. Am Ende fühlen sie sich dann als Sieger, da sie mehr Fragen gestellt haben, als das Gegenüber Zeit hatte, zu beantworten.

In der rationalen Auseinandersetzung mit dem (gebildeten) Islam ist es daher unbedingt wichtig, diese Fragen schon einmal gehört zu haben und zu wissen, dass diese Anfragen oft kommen. Dennoch diskutieren wir nicht mit Muslimen, um in einer akademischen Debatte als Gewinner vom Platz zu gehen. Vielmehr wollen wir Muslime für Christus gewinnen.

Ich persönlich bin davon überzeugt, dass es gute (wenn auch komplexe und umfangreiche) Antworten auf die Fragen gibt, die Muslime stellen. Diese Diskussion erfordert aber mitunter eine gewisse akademische Vorbildung. Aber selbst wenn man sich mehrere Jahre mit diesen Fragen auseinandergesetzt hat, ist eine umfassende Beantwortung während eines Straßeneinsatzes kaum

1) Bauckham, Richard, *Jesus and the Eyewitnesses*. Grand Rapids [Eerdmans] 2006. Das Buch ist auf Englisch erschienen. Eine deutsche Übersetzung ist leider noch nicht erhältlich.

möglich. Ich halte es daher für sinnvoll, den Muslimen im Gespräch zu signalisieren, dass man diese Angriffe kenne und dass man (falls das Gegenüber zustimmt) über diese Themen in ausführlicheren Gesprächen reden könne, wenn der Betreffende zum Beispiel einmal in die Gemeinde mitkommen möchte.

Oftmals aber sind die Menschen gar nicht zu einer echten Diskussion bereit. Denn sie *wollen* ihre Meinung gar nicht ändern. In solchen Fällen hilft nur das Zeugnis des Evangeliums. Man kann die Anfragen der Muslime allerdings nutzen, um ihnen das Evangelium zu erklären und sie auf den echten Jesus der Bibel, den Sohn Gottes hinzuweisen.

Wenn Muslime über die Bibel sprechen, ist das die Chance, die Bibel in die Hand zu nehmen und den Menschen zu erklären, *warum* die Jünger glaubten, dass Jesus Gott ist. Dann geht es auch gar nicht mehr darum, die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift auf einem hohen Niveau zu verteidigen, sondern den Muslimen aus der Bibel heraus Christus zu predigen. Es sind nicht unsere guten Argumente, sondern es ist das Wort Gottes, das Kraft hat, Menschen aus ihrer Finsternis in das Licht zu führen und zu verändern. Auf jeden Fall ist es außerordentlich wichtig, das Wort Gottes gut zu kennen.

Diesen thematischen Einschub hielt ich für erforderlich, da gerade aus dem gebildeten Islam Entsprechendes zu erwarten ist.

Muslimische Apologeten (Verteidiger des Islam) bedienen sich vielfach der so genannten Ergebnisse der kritischen Theologie, um die Bibel als

unglaublich erscheinen zu lassen. Das Schreckliche, ja das Katastrophale daran ist, dass es vorgeblich „christliche“ Wissenschaftler waren, die den muslimischen Apologeten ihre Argumente liefern. Dass die europäische Christenheit sich eingebildet hat, ihr Verstand würde über der Heiligen Schrift stehen, hat für die Mission unter Muslimen bis zum heutigen Tag verheerende Konsequenzen.

Das Menschen- und Erlösungsverständnis in Christentum und Islam

Sowohl das Christentum als auch der Islam glauben, dass es am Ende des Lebens einen doppelten Ausgang gibt: Während einige Menschen in das Paradies kommen werden, bleibt für andere die ewige Verdammnis. Um zu verstehen, wie Menschen erlöst werden (also in das Paradies gelangen), müssen wir uns zunächst damit beschäftigen, was die jeweiligen Religionen über die Menschen selbst lehren. Die „Lehre vom Menschen“ bezeichnet man auch als Anthropologie. Schauen wir uns also zunächst die Anthropologie des Islam an, um sie mit der betreffenden christlichen Lehre zu vergleichen. Danach gehen wir auf das Thema der Sünde ein und vergleichen abschließend die jeweiligen Auffassungen über die Erlösung.

Die Anthropologien des Christentums und des Islam

Die Vorstellungen des Quran über den Menschen stehen in einer Spannung. Einerseits lehrt der Quran die Souveränität Allahs: Allah leitet den Weg

der Menschen recht, oder er führt in die Irre (Sure 7,178.179). Andererseits lehrt der Quran auch die Verantwortung des Menschen für seine Taten (Sure 4,13.14). Der Mensch wird im Quran als gut angesehen. Er ist in der Lage, sich in der Versuchung dafür zu entscheiden, das Gute zu tun. Sünde und Versuchung kommen im Islam nicht aus dem Menschen heraus, zum Beispiel nicht aus seinem Herzen, sondern sie werden von außen an den Menschen herangetragen, indem der Teufel dem Menschen die Versuchung „einflüstert“. Der Mensch verfügt über die Möglichkeit, sich zwischen Gut und Böse zu entscheiden, wenn er es denn will und somit den Versuchungen widersteht. Ein Leben, das das Gute ablehnt, wird im Islam daher eher durch ein Nicht-Wissen als durch ein Nicht-Können erklärt. Es ist der Verstand, der den Menschen auszeichnet. Aus diesem Grund fordert der Quran den Menschen zum „Verständigsein“ und zum „Nachdenken“ auf.

Im Vergleich dazu vertritt die Bibel ein negatives Bild über den Menschen. Die Bibel macht deutlich, dass seit dem Sündenfall jeder Mensch unter der Sünde gefangen ist. Schlechte Taten und Sünden kommen auch aus dem Menschen selbst hervor. Gott schuf den Menschen nicht als Wesen mit einer bösen Natur. Erst die Übertretung Adams im Garten Eden brachte den Tod und die Sünde zu allen Menschen (Röm. 5,12-21). Aber seitdem hat der Mensch nun mit den Konsequenzen der „Erbsünde“ oder „Ursünde“ zu leben. Sie erreicht ihn bereits vor seiner Geburt (Ps. 51,7).

Im Islam hat der Fall Adams, der im Quran durchaus berichtet wird, nicht derartige Konsequenzen. Während die Bibel lehrt, dass der Sündenfall die Beziehung zwischen Gott und den Menschen zerstört hat, berichtet der Quran lediglich von der Feindschaft zwischen dem Satan und den Menschen (Sure 2,34-36) aufgrund des Sündenfalls. Der Satan ist es daher, der den Menschen fortan fehlleitet, während der Mensch, der sich für Allah entscheidet, von ihm „recht geleitet“ wird (so auch Adam in Sure 2,37).“

Demgegenüber lehrt die Bibel, dass der Fall Adams die Ursache für die Trennung zwischen Gott und den Menschen ist. Diese Trennung machte es notwendig, dass die Menschen wieder mit Gott versöhnt werden müssen (2Kor. 5,11-21). Das deutsche Wort Sünde beschreibt diese Trennung sehr treffend. Zum Beispiel wird das Wasser, das Rügen vom Festland trennt, als Sund“ bezeichnet (daher der Stadtname Stralsund). Dies ist die gleiche Wortwurzel, von der das Wort Sünde stammt. Die Idee ist die gleiche: Eine Sünde, bzw. der Sund, ist eine Trennung, die man nicht ohne weiteres überwinden kann.

Die Verfehlung des Menschen und die Notwendigkeit der Erlösung in Christentum und Islam

Während die Bibel den Menschen aufgrund seiner Sünde in einer Trennung von Gott sieht, stellt die Sünde im Islam kein so grundlegendes Problem dar. Die Sünden des Menschen treffen Allah nicht direkt, zumal dieser Gott in seiner Transzendenz und Un-

nahbarkeit keinerlei Beziehung zu den Menschen haben kann. Das bedeutet natürlich auch, dass Allah durch die Sünde nicht direkt getroffen werden kann. Falls es anders wäre, würde das ja bedeuten, dass der Mensch auf Allah in irgendeiner Weise Einfluss nehmen könne. Sünde aber kann im Islam nur eine Handlung gegen andere Menschen sein (Sure 17,7; 2,57). Ein solches Vergehen ist deshalb zunächst kein grundlegendes Problem für die (nicht existente) Beziehung zwischen Allah und den Menschen.

Die Islamwissenschaftlerin Christine Schirrmacher schreibt über die Sünde im Islam: „Die Sünde trennt den Menschen nicht von Gott, so wie ihn die Annahme des Islam Gott nicht näher bringt. Sie versetzt ihn nur in den Zustand des Gläubigen, der nun von Gott rechtgeleitet ist, aber sie schafft keine Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf“.²

Die Forderung, die Allah an die Menschen stellt, ist daher nicht Sündlosigkeit, sondern die Anerkennung der Allmacht und Majestät Allahs und die Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer. Derjenige, der sich Allah unterwirft, darf auf Allahs „große“ Barmherzigkeit hoffen, dass er ihm seine Sünden vergibt. Dafür ist echte Buße notwendig sowie die Ablehnung jedes Götzendienstes und jeglicher Vielgötterei und das bewusste Vornehmen, fortan nicht mehr zu sündigen.

Für die Bibel hingegen ist Sünde die Zerstörung der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Selbst wenn man

gegen Menschen sündigt, richtet sich die Sünde immer auch gegen Gott selbst (Ps. 51,6): Sünde ist die Schändung des Gesetzes Gottes. Es geht um eine Handlung, eine sündige Haltung und um die eigene sündige Natur. Sünde ist somit die Abweisung, den Ansprüchen Gottes Genüge zu tun. Gottes eigene Gerechtigkeit erfordert eine Bestrafung für Sünde, da die Sünde ja gegen Gott selbst gerichtet ist. Anders als bei dem unnahbaren Allah erreicht die Sünde Gott und schmähst ihn.

In Jeremia 9,23b lesen wir von Gottes Verlangen nach Gerechtigkeit: „... dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden! Denn daran habe ich Wohlgefallen, spricht der Herr.“ Im Christentum besteht somit die Notwendigkeit der Erlösung in der Lösung des Problems der Sünde: Gott fordert Gerechtigkeit; der Mensch unter der Ursünde kann aber diesem Anspruch Gottes nicht gerecht werden. Die Gerechtigkeit Gottes, an der Gott *Wohlgefallen* hat, erfordert eine Strafe für eben diese Verfehlung des Menschen. Würde Gott die Sünde ungestraft lassen, so wäre er ungerecht, da er in diesem Fall die Ungerechtigkeit des Menschen einfach stehen lassen würde. Das erklärt die unabwendbare Notwendigkeit für die Erlösung des Menschen.

Die Erlösung in Christentum und Islam

Das Wort Erlösung passt nicht in die Religion des Islam. Der griechische Begriff „erlösen“ bzw. „auslösen“

2) Schirrmacher, Christine, *Der Islam*. Bd.1. Holzgerlingen [Hänsler] 2003, S. 261.

stammt ursprünglich aus dem Bereich der Wirtschaft. In der Antike „erlöste“ man Sklaven. Das heißt, man kaufte sie und ließ sie frei. Im Englischen meint Erlösung (*redemption*) auch das Wiedererlangen (oder überhaupt das Erlangen) von Besitz, indem man einen Gegenwert dafür eintauscht oder fällige Schulden begleicht.

Von daher passt der Begriff sehr gut, um die biblische Lehre von der Erlösung zu verstehen: Durch die Erbsünde sind wir Menschen zwar unter die Herrschaft der Sünde und des Todes gestellt worden, aber Christus kaufte uns durch seinen Tod frei. Er *erlöste* uns (1Kor. 6,20; Mk. 10,45).

Die Bibel spricht ferner davon, dass Christus *stellvertretend* für uns starb und somit die Strafe getragen hat, die eigentlich uns hätte treffen müssen. Da Gottes Wesen Gerechtigkeit fordert, muss eine Strafe für Ungerechtigkeit geschehen. Deswegen heißt es: *Ihn (Jesus) hat Gott zum Sühnopfer bestimmt, [das wirksam wird] durch den Glauben an sein Blut, um seine Gerechtigkeit zu erweisen* (Röm. 3,25a). Die Botschaft ist klar: Jesus ist das Opfer, das gebracht werden musste, damit Gott seine Gerechtigkeit erweisen konnte und Sünde bestraft wurde. Jedem, der an dieses Opfer glaubt, wird die Erlösung zuteil. Errettung bzw. Erlösung ist daher etwas, das dem Menschen von außen geschenkt wird. Wir Menschen haben nichts zu unserer Erlösung beigetragen. Wir haben nichts dazu getan, dass Jesus an einem Kreuz starb und Erlösung für uns erwirkte. Erlösung wird uns geschenkt. Wir können

selbst nichts dafür tun. Das meint die Bibel, wenn sie von *Gnade* spricht.

Im Quran findet sich genau die gegenteilige Auffassung. So heißt es in Sure 35,18: *Und keiner wird die Last eines anderen tragen...Du kannst nur diejenigen warnen, die ihren Herren im Verborgenen fürchten und das Gebet verrichten. Wenn einer sich rein hält, tut er das zu seinem eigenen Vorteil.* Die Annahme eines stellvertretenden Sühneopfers oder des Loskaufens durch Christus ist dem Islam fremd. Im Islam lebt der Mensch schlicht mit der Verantwortung zu glauben, Allah dankbar zu sein und rechtschaffen zu handeln.

Wie im Christentum, so ist auch im Islam zur Sündenvergebung eine echte Buße erforderlich. Vergebung geschieht im Islam aber dann auf der Grundlage, dass der Mensch sein Verhalten ändert und recht handelt.

Hingegen sieht die Bibel die Grundlage für die Vergebung der Sünden ausschließlich im Opfer Jesu Christi. Gnade ist etwas, das wir in keiner Weise selbst erzeugen können. Während im Christentum keine einzige Handlung oder Tat bewirken kann, dass der Mensch Gottes Gerechtigkeit entsprechen könnte, kennt der Islam zum Beispiel die „fünf Säulen“, die für jeden Muslim verpflichtend sind. Dieser Pflichtenkatalog der fünf Säulen umfasst das Bekenntnis zum Islam, das Gebet, das Geben von Almosen, das Fasten und die Pilgerfahrt nach Mekka. Diese fünf Säulen bilden einen Prüfstein, ob jemand denn tatsächlich zu den Gläubigen gehört.

Demgegenüber ist die Bibel sehr klar: Die Errettung des Christen erfolgt nicht auf der Grundlage seiner Werke, zumal ein Christ nach wie vor in Sünde fallen kann.

Während im Christentum der Glaube eine Anerkennung der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Offenbarung Gottes ist, so wie sie uns in der Bibel vermittelt wird, ist er im Islam die Anerkennung der Größe und Erhabenheit Allahs. Der Gläubige ist Allah dankbar und erweist sich als dessen Knecht, indem er der Prophetenschaft Muhammads glaubt.²

Im Christentum hingegen führt die Anerkennung der Wahrheit des Wortes Gottes zu einer vertrauenden Haltung. Der Christ sagt: „Weil Jesus gestorben und auferstanden ist, bin ich errettet.“ Glaube im Christentum ist daher weniger Unterwerfung als vielmehr eine vertrauende Beziehung, eine lebendige Hoffnung und eine Gewissheit meines Heils in Jesus Christus. Die daraus resultierende Heilsgewissheit ist eine sehr praktische Konsequenz dieser Einsicht in die Erlösung.

Im Islam konnte sogar der Prophet Muhammad nicht wissen, ob er ins Paradies eingehen werde. Mit all seinen Werken war er von der Barmherzigkeit Allahs abhängig. Möglicherweise waren seine Taten nicht „echt“, oder Allah wollte ihm gar nicht vergeben, da Allah vergibt, wem er will. Im Christentum kommt die Erlösung von außen zum Menschen. Es gibt keine Bedingung, die er erfüllen kann, um gerettet zu werden. Deshalb hat Christus alle

Bedingungen für ihn erfüllt. Der Glaube ist dabei ein „Kanal“, durch den die erwirkte Errettung dem Menschen zukommt. Er ist jedoch kein „Werk“ des Menschen. In der Bibel begegnen die Menschen keinem Errettungsweg, der einer Wackelpartie gleicht. Der Tod und die Auferstehung Christi gewährleisten, dass Gott diejenigen, die an Christus glauben, auch erretten und auferwecken wird.

Das Verständnis von Jesus in Christentum und Islam

Der gewichtigste Unterschied zwischen den beiden Religionen ist das Verständnis von Jesus von Nazareth. In der Bibel wird uns Jesus Christus folgendermaßen vorgestellt: Jesus ist voll und ganz Mensch, mit menschlichen Gefühlen, Bedürfnissen und der Möglichkeit, zur Sünde verführt zu werden. Dennoch sündigte Jesus nie und ließ sich nicht vom Satan verführen. Jesus ist auch voll und ganz Gott, die zweite Person der Dreieinigkeit, die existiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das wichtige christliche Konzil von Nicäa drückte es folgendermaßen aus: *„Und [wir glauben] an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen. Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden. Er wurde*

2) Schirrmacher, Christine, *Der Islam*. Bd.1. Holzgerlingen [Hänsler] 2003, S. 239.

für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden, ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein.“

Als Mensch war Jesus ein Jude, der im ersten Drittel des ersten Jahrhunderts lebte und eine Gruppe von Jüngern um sich scharte. Als Mensch betete Jesus zu Gott, der sich seinem Volk als Jahwe offenbart hatte. Als Mensch lebte Jesus außerdem ein normales Leben, welches allerdings ohne Sünde war. Jesu aktiver Gehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes und seine Sündlosigkeit machten seine perfekte Gerechtigkeit kund. Er war derjenige Mensch, der den Sünden, also die Trennung der Sünde zwischen Gott und Mensch überwand. Er ist der wahre Gott, der die Last des Zornes Gottes ertragen und uns die Gerechtigkeit und das Leben erworben hat.³ Durch seinen Tod am Kreuz trug Jesus die Strafe seiner Menschen. Er nahm ihre Ungerechtigkeit auf sich und gab ihnen seine vollkommene Gerechtigkeit. Im Alter von etwa dreißig Jahren wurde Jesus an ein römisches Kreuz genagelt, um dort zu sterben. Er war drei Tage lang tot, wurde von Gott auferweckt und fuhr in den Himmel auf. Dort im Himmel wird er auf ewig regieren, während er seine menschliche Natur, die er in der Menschwerdung annahm, nie mehr verlieren wird.

Doch wer ist Jesus im Islam? In der Vorstellung der Muslime war Jesus ein

Muslim, ein bedeutender Prophet, zu welchem eines der vier heiligen Bücher herab gesandt wurde. Jesus starb nie an einem Kreuz, sondern wurde als Prophet Gottes direkt weggenommen. Auch wenn Jesus im Islam viele Dinge zugesprochen werden, wie zum Beispiel sein Wirken als Messias, seine Funktion als Wort Gottes oder sein Dasein als Wunderwiker, kann er niemals als Gott anerkannt werden.

Doch wie gewichtig ist das Bild, das der Islam von der wichtigsten Person in der Geschichte der gesamten Menschheit zeichnet? Gerade hier offenbart die Botschaft des Quran seine Schwäche. Während Christen Jesus als das Lamm Gottes bekennen, das die Schuld der Welt wegnimmt, haben Muslime keine Heilsgewissheit. Sie haben keinen Fürsprecher, weil sie dem Wort Gottes, wie sie Jesus selbst nennen, seine Gottessohnschaft aberkannt haben. Allahs Barmherzigkeit fordert einige Bedingungen, doch diese können die Menschen niemals erfüllen. Um vor Gott bestehen zu können, benötigen sie dringend das Sühneopfer, das sie so vehement ablehnen.

Während die Forscherwelt sich einig ist, dass Jesus an einem Kreuz gestorben ist, bestreiten es die Muslime aufgrund einer Schrift, die 600 Jahre nach Jesu Tod abgefasst wurde. Zeitgenössische Berichte wie die Evangelien, Erwähnungen des heidnischen Historikers Tacitus, des jüdischen Historikers Flavius Josephus und nicht zuletzt der Babylo-

3) *Heidelberger Katechismus*, Sonntag 6, Frage 17.

sche Talmud sind sich alle einig über die Geschichtlichkeit der Kreuzigung. Demgegenüber haben sich die Muslime auf eine märchenhafte Erfindung geeinigt. Die von ihnen so vehement angenommene Bibelverfälschung ist tief in der Biographie Muhammads verwurzelt, der die Ablehnung durch Juden und Christen in Medina nicht ertragen konnte.

Jesus war nicht bloß ein Prophet. Er war kein Muslim, sondern er war als Mensch ein Jude. Das Christentum bekennt Jesus als den Sohn Gottes, als die zweite Person der Dreieinigkeit und als das Sühneopfer Gottes, weil Jesus sich so selbst in der Heiligen Schrift offenbart hat. Die Auferstehung zeigt, dass alles wahr ist, was Christus uns mitgeteilt hat. Wir brauchen daher nicht 600 Jahre in der Geschichte weiter zu gehen, um einen selbsternannten arabischen Propheten nach Jesu Identität zu fragen. Jesus lebt jetzt. Er spricht zu uns in seinem Wort und kommt uns in seinem Heiligen Geist nahe, durch den er uns in alle Wahrheit führt.

Abschließende Gedanken

Jesus, der Sohn Gottes, lebt. Es ist unser Auftrag als Christi Nachfolger, nach seinem Reich zu trachten, seinen Namen zu verkündigen und das Evangelium zu predigen. Dies gilt auch gegenüber den Muslimen.

In den drei Teilen dieser Serie über die Unterschiede zwischen dem Christentum und dem Islam ist hoffentlich das Eine deutlich geworden: Die Wahrheit Gottes ist herrlich, sein Wesen ist Heiligkeit, und sein Evan-

gelium ist eine gute, heilbringende Botschaft. Der Gott, der Licht ist, überstrahlt auch die Dunkelheit der am wenigsten evangelisierten Gebiete in der arabischen Welt. Es ist an uns, die Botschaft Christi auch dorthin zu bringen. Dabei wollen wir allerdings nicht vergessen, dass Gott uns die Muslime inzwischen direkt vor unsere Haustür gebracht hat.

Am Ende des Matthäusevangeliums gibt Jesus seinen Jüngern einen gewaltigen Auftrag: *„Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“*

Christliche Weltanschauung:

„Jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus“

Teil 1: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“

Sacha Walicord

Ich erinnere mich noch recht gut an ein Erlebnis während meiner Studienzzeit. Während des Studiums hatte ich bereits eine Familie, weshalb ich nebenher als Taxifahrer arbeitete. Da ich tagsüber studierte, fuhr ich fast ausnahmslos nachts. Ich war damals gerade erst Christ geworden und sehr eifrig am Evangelisieren. Wenn man nachts Taxi fährt, hört und sieht man so einiges: Betrunkene, die ihr Herz ausschütten, junge Leute, die sich ins Nachtleben stürzen oder auch Menschen aus dem Rotlichtmilieu. So kam es eines frühen Morgens, dass ich zu einem Bordell gerufen wurde, um eine Prostituierte nach Hause zu fahren. Nachdem sie ins Auto gestiegen war, lenkte ich schnell das Gespräch auf das Evangelium und gab Zeugnis darüber, wie der Herr Jesus mein Leben verändert hatte. Euphorisch ließ mich die junge Frau wissen, dass sie auch Christ sei und dass wir folglich Glaubensgeschwister seien.

Obwohl dieses Erlebnis nunmehr ca. 20 Jahre zurück liegt, weiß ich noch recht genau, wie sehr mich das Bekenntnis dieser Frau schockierte. Wie konnte jemand behaupten, Christ zu sein, und gleichzeitig einen solch gottlosen Lebenswandel führen? Ich habe sie damals auch darauf angespro-

chen. Aber sie fühlte sich gleich sehr angegriffen und verteidigte sich gegen meine „enge Sichtweise“.

Ich will nun nicht darüber spekulieren, was in dem Herzen dieser Frau wirklich vorging. Aber in diesem Zusammenhang möchte ich eine Frage aufwerfen: Ist es in Ordnung, wenn Christen der Prostitution nachgehen? Ich gehe davon aus, dass die meisten von Ihnen diese Frage mit Nein beantworten würden. Dann möchte ich noch eine zweite Frage stellen: *Warum* ist es eigentlich nicht in Ordnung, wenn Christen der Prostitution nachgehen? Lassen Sie mich Ihnen erklären, warum ich diese beiden Fragen stelle.

In einem Fall wie diesem scheint es für die meisten von uns sonnenklar zu sein, dass Christ zu sein nicht bloß heißt, „einen Fahrschein in den Himmel“ zu besitzen, sondern auch dem Wort Gottes gemäß zu *leben*. Die Worte Jesu in Johannes 14,15 finden hier eindeutig Anwendung: „*Liebt Ihr mich, so haltet meine Gebote!*“ Ich traue mich deshalb an dieser Stelle zu sagen, dass kein ernsthafter bibelgläubiger Christ behaupten kann, dass es für einen Christen in Ordnung ist, der Prostitution nachzugehen. Ich bin mir sicher, dass die meisten von Ihnen die Bibel gut genug kennen, um zu wissen,

dass sexueller Umgang ausschließlich der ehelichen Beziehung vorbehalten ist.¹ Unter diesem Gesichtspunkt eines klaren biblischen Verbotes lehnen ernsthafte Christen auch Sünden wie Abtreibung, Diebstahl oder Betrug ab. Die Bibel ist hier unser Maßstab, und wir gehen dabei auch keine Kompromisse ein – hoffentlich.

Wie aber verhält es sich bei Aspekten, die uns weniger markant erscheinen als Ehebruch, Mord, Diebstahl oder Betrug? Was ist mit Themen wie Kindererziehung, Bildungswesen, Seelsorge, Politik, Wirtschaft oder Beruf? Sind wir auch bei solchen Themen fest entschlossen, Gottes Wort anzuwenden, oder erachten wir solche heiklen Themen als „Privatsache“, auf die die Bibel keine Anwendung findet? Manche von Ihnen werden sich vielleicht fragen, ob Gottes Wort überhaupt etwas zu diesen Themen zu sagen hat.

Im zweiten Timotheusbrief in Kapitel 3,16.17 lesen wir Folgendes: „*Alle Schrift ist von Gott eingegeben² und nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes ganz zubereitet sei, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet.*“

Hier erinnert der Apostel Paulus den jungen Pastor Timotheus daran, Gottes Wort auf *alle* Lebensbereiche anzuwenden. Achten wir auf den letzten

Teil. Dort lesen wir, dass die Bibel dazu ausreicht, dass ein Mensch „ganz“ zubereitet sei und zu „jedem guten Werk völlig“ ausgerüstet ist. Es geht hier nicht nur um bestimmte gute Werke, sondern um *jedes* gute Werk – also um sämtliche Lebensbereiche.

Nachdem das *Westminster-Bekenntnis* von 1647³ in seinem großartigen Artikel 1 („Von der Heiligen Schrift“) die 66 Bücher der Heiligen Schrift aufgezählt hat, lesen wir folgenden Satz: „*Diese [66 Bibelbücher] sind alle durch Eingebung Gottes geschrieben, zur Richtschnur für Glauben und Leben.*“⁴

Meines Erachtens liegt hier ein Kernproblem weiter Teile der gegenwärtigen konservativ-evangelikalen Gemeindelandschaft: Wir stimmen zwar zu, dass die Heilige Schrift die einzige Richtschnur für den Glauben ist, und wir bejahen auch - zumindest in groben Zügen - dass Gottes Wort einen gewissen Einfluss auf unser Leben hat, wie etwa, dass wir nicht töten, lügen oder ehebrechen sollen. Allerdings grenzen wir faktisch weite Bereiche unseres Lebens vom Einflussbereich der Heiligen Schrift aus.

Ich nenne ein Beispiel: Wann haben Sie zum letzten Mal eine Predigt über das politische Wahlverhalten eines Christen gehört? Bevor Sie jetzt verärgert aufhören zu lesen, lesen Sie bitte weiter und entscheiden dann, ob ich

1) Sollten Sie das nicht gewusst haben, empfehle ich Ihnen, folgende Bibelstellen zu lesen: 2Mos. 20,14; Spr. 5,15-21; Mt. 5,27.28; 1Kor. 5,1-11; 7,1-9; 1Thess. 4,1-8.

2) Besser: „gottgehaucht“ oder „von Gott ausgehaucht“.

3) Übersetzung der Ausgabe in: Evangelisch Reformierte Medien. 4. Auflage. 1999.

4) Im englischen Original: „*All which are given by inspiration of God, to be the rule of faith and life.*“

nicht vielleicht doch einer biblischen Wahrheit auf der Spur sein könnte. Nun ist mir völlig klar, dass man unter evangelischen Christen in Deutschland weitgehend und über lange Zeit hindurch gehört hat, dass Politik Privatsache sei und somit dieses Thema auf der Kanzel nichts verloren habe. Aber ist diese Annahme wirklich das, was die Bibel lehrt?

Das Wort Gottes hat nämlich durchaus sehr viel zum Thema Staat und staatliches Recht zu sagen. Denken wir nur an Stellen wie Römer 13,1-7, wo die Stellung und die Aufgaben des Staates erklärt werden sowie unser Verhalten als Christen gegenüber dem Staat.

Oder nehmen wir das Thema der Kindererziehung und achten einmal darauf, wie ausgiebig Gottes Wort darüber spricht.⁵

Dies sind nur zwei Themenfelder von außerordentlich vielen, auf die wir das Wort Gottes anzuwenden haben. Aber gerade diese beiden Bereiche sind Gebiete, in denen viele Christen darauf bestehen, sie seien ihre Privatsache und hätten folglich nichts auf der Kanzel zu suchen.

Aber als Christen können wir nicht einfach tun und lassen, was uns gefällt, sondern wir müssen unser ganzes Leben gemäß dem Wort Gottes führen. Paulus ermahnt uns in 1Korinther 6,20: „Denn ihr seid teuer erkaufte; darum verherrlicht Gott in eurem Leib und in eurem Geist, die Gott gehören!“

Der Apostel will uns damit klarmachen, dass wir keinen Lebensbereich

der Herrschaft Gottes vorenthalten dürfen. Wir sind aufgerufen, Gott voll mit Körper und Seele zu dienen. Unser ganzes Leben soll auf Gott und auf seinen Willen ausgerichtet sein, und unser ganzes Denken, Schaffen und Streben soll von diesem Wort geprägt sein. In 1Korinther 10,31 fordert uns der Apostel auf, sogar die alltäglichsten Dinge auf Gott und auf seine Ehre hin auszurichten: „Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut – tut alles zur Ehre Gottes!“

Um unser gesamtes Leben auf Gott hin auszurichten, müssen wir beginnen, die Welt mit Gottes Augen zu sehen. Das heißt: Wir müssen lernen, unser gesamtes Denken dem Wort Gottes unterzuordnen. Um es mit den Worten der Bibel zu sagen: Uns ist geboten „jeden Gedanken gefangen zu nehmen zum Gehorsam gegenüber Christus“ (2Kor.10,5). Wir müssen es lernen, die Welt und alles, was uns in ihr begegnet, durch die Brille des Wortes Gottes zu sehen und zu beurteilen. Dieses „Nach-denken“ der Gedanken Gottes nennt man *biblische* oder *christliche Weltanschauung*. Eine solche Weltanschauung steht in krassem Gegensatz zu einer säkularen Weltanschauung und damit zu unserem eigenen sündhaften, unbiblischen Denken.

Es kann einfach nicht sein, dass es als in Ordnung angesehen wird, wenn Nachfolger Christi, die durch das kostbare Blut des Herrn Jesus erkaufte worden sind, ihr Leben gemäß einer unchristlichen und säkularen Lebensanschauung führen.

5) Siehe zum Beispiel: 5Mos. 6,4-9; Ps. 127,3-5; Spr. 13,1; oder der oft verhasste Vers in Spr. 13,24; 15,5; 18,18; 22,6; Eph. 6,4; Kol. 3,20.21.

Dieses Thema der *Weltanschauung* soll uns einige Ausgaben der BEKENNENDEN KIRCHE lang beschäftigen, und ich darf gleich vorweg darauf hinweisen, dass hier eine gewaltige Herausforderung für jeden Christen liegt. Viel zu lange wurde in unseren Breiten ein „zahnloses“ Christentum gepredigt. Es war dies ein „Christentum“, das allein darauf ausgerichtet war, sich selbst und möglichst vielen anderen den Himmel zu sichern. Es war ein Christentum, das sich abgesehen von einem mehr oder weniger freundlichen Benehmen und viel Lächeln nicht wirklich von der Welt unterschied. Am Ende ging es hauptsächlich noch darum, so zu predigen, dass man bei niemandem aneckte. Dass ein christliches Leben heißt, sämtliche Lebensbereiche zur Ehre Gottes zu führen, geriet in Vergessenheit.

Während die Errettung Verlorener durchaus von immenser Wichtigkeit ist, ist sie *keineswegs* das höchste Ziel unseres Predigens. Das höchste Ziel unseres Predigens ist die Ehre Gottes!

Die gnädige Errettung von Sündern durch das Blut Jesu ist dem Ziel, dass Gott geehrt wird, untergeordnet. Es dient ihm in wunderbarer Weise. Unsere Aufgabe ist mit unserer Rechtfertigung allein aus Gnade nicht beendet. Wir sind auch verpflichtet, unser Leben nach Gottes Willen und zu Seiner Ehre zu leben. Kurzum: Das Universum dreht sich nicht um uns, sondern um Gott: „*Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit! Amen*“ (Röm. 11,36).

Mehr dazu in der nächsten Ausgabe.

Herman Bavinck und die Theologie der Familie

Hannel Strebel

Weshalb wir nicht nur Familienratgeber brauchen

Wir leben in einer Zeit der X-Schritte-Programme zur Qualitätssteigerung von Ehe- und Familienleben. Ratgeber zur Familie füllen christliche und säkulare Buchläden. Was uns hingegen fehlt, ist eine systematisch-biblische Sicht. Unser Denken muss von Gottes Absichten für die Familie erneuert werden. Das heißt, dass wir in den Grundfragen zu Platz, Stellenwert und Aufgabe der Familie in der Gesellschaft

einige schlüssige Antworten im Kopf und damit zur Hand haben müssen. Wenn wir unsere Vorstellungen nicht bewusst überdenken, hinterfragen und an einer biblischen Weltanschauung ausrichten, laufen wir Gefahr, die Denkvoraussetzungen unserer Umgebung zu übernehmen. Das wäre schade.

Herman Bavinck füllt diese Lücke: Er hilft uns dabei, uns mit den biblischen Grundüberlegungen der Familie vertraut zu machen. Wenn Sie den einen

oder anderen Satz zwei- oder dreimal lesen sollten, kann ich Sie nur ermutigen: Irritation ist der Anfang des Lernens!

Wer war Herman Bavinck?

Herman Bavinck (1854-1921), niederländischer Theologe, Professor der Dogmatik, Buchautor, Kirchenpolitiker und Senatsabgeordneter, gilt bis heute als einer der führenden niederländischen reformierten Denker. Sein Hauptwerk, die vierbändige *Reformierte Dogmatik*, ist in den letzten Jahren in verschiedenen Sprachen erschienen. Eine deutsche Übersetzung ist in Bearbeitung. Während H. Bavinck in den USA und auch in Asien eine (begrenzte) Renaissance erlebt hat, ist er im deutschen Sprachraum kaum bekannt.¹

Bavinck erlebte während seines Lebens tiefgreifende gesellschaftliche, kirchliche und politische Umwälzungen. Geprägt von der Erweckungsbewegung in den Niederlanden des frühen 19. Jahrhunderts, die vor allem intellektuelle Kreise erfasst hatte, wuchs er in einer Denomination auf, die sich 1834 von der zunehmend von liberaler Theologie geprägten *Niederländischen Reformierten Kirche* (Hervormde Kerk) getrennt hatte. Er erlebte das Erstarken der christlichen

Antirevolutionären Partei (ARP) mit – es war die erste niederländische Partei überhaupt – und den Zusammenschluss mit einer weiteren Abspaltung von der Reformierten Staatskirche.

Bavinck erhielt seine Ausbildung an der theologisch liberalen Universität in Leiden. Er wehrte sich zeitlebens gegen die Trennung von universitärer und kirchlicher Ausbildung. Zwanzig Berufsjahre war er Dozent und Rektor der kirchlichen Ausbildungsstätte im ländlichen niederländischen Kampen. Weitere 20 Jahre war er an der Freien Universität in Amsterdam tätig, also in einem städtisch-weltoffenen Umfeld.

Er befasste sich intensiv mit der Philosophie Immanuel Kants sowie mit der Theologie des 19. Jahrhunderts. Darwin und Haeckel, die die Evolution als Weltanschauung propagierten, waren ihm so geläufig wie der düstere Denker Nietzsche. Die überschäumend-optimistische Stimmung an der Schwelle zum 20. Jahrhundert durchlebte er ebenso wie den ernüchternden Ersten Weltkrieg. Bavinck bekam die Industrialisierung der Städte sowie die Etablierung des staatlichen Schulwesens aus erster Hand mit.²

In diesem Aufsatz interessiert uns zu erfahren: Wie sah Herman Bavinck die Institution Familie? Welche Hauptaufgabe im Hinblick auf die Kinder kommt

1) Wer sich ausführlicher mit dem Leben von Herman Bavinck beschäftigen möchte, dem sei die in englischer Sprache erschienene Biografie empfohlen: Ron Gleason, *Herman Bavinck. Pastor, Churchman, Statesman, and Theologian*. Philippsburg [Presbyterian and Reformed Publishing Company] 2010.

2) Eine gute Zusammenfassung des geschichtlichen Umfelds liefert James D. Bratt, *The Context of Herman Bavinck's Stone Lectures: Culture and Politics*. In: 1908. The Bavinck Review 1 (2010): 4–24: www.bavinck.calvinseminary.edu/wp-content/uploads/Article-1-Bratt.pdf (abgerufen am: 16.03.2013).

ihr zu? Welche Gefahren sah er für die Zukunft der Familie? Daraus leiten wir dann einige Grundzüge für eine Theologie der Familie ab.

Rolle und Stellenwert der Institution Familie

Ein zentrales Motiv im Werk Bavincks ist seine trinitarisch-heilsgeschichtliche Perspektive. So sieht er die *Familie als von Gott geschaffene Institution, die durch die Sünde entsteht ist und durch die Gnade wiederhergestellt* wird. Im Gefüge von Mann, Frau und Kind erkennt er ein Abbild der Trinität: „Die Autorität des Vaters, die Liebe der Mutter und der Gehorsam des Kindes formen in ihrer Einheit das dreifache Band, das die Beziehungen innerhalb der Gesellschaft zusammenbindet und erhält. Kein Mann ist vollständig ohne gewisse weibliche Eigenschaften, keine Frau ist komplett ohne gewisse männliche Qualitäten, und beiden, Mann wie Frau, wird das Kind als Beispiel vorgehalten (Mt. 18,3). Diese drei Charakteristika und Geschenke werden in jeder Gesellschaft und jeder Zivilisation benötigt, in der Kirche und auch im Staat.“³

Die Familie als Schöpfung und Abbild des dreieinen Gottes bleibt trotz Sündenfall als Institution erhalten. Obwohl eine „Armee des Bösen“ in der ganzen Menschheitsgeschichte gegen das

Familienleben ankämpfte – Bavinck denkt nicht zuletzt an die Untreue des Mannes, die Dickköpfigkeit der Frau und den Ungehorsam des Kindes – ist die Familie und das Zuhause durch alle Generationen und Zeiten bewahrt worden.⁴ Dies ist ein Wunder Gottes und ist zurückzuführen auf seine Vorsehung.⁵ Deshalb sind aus jeder Zeit und Kultur Beispiele erhalten, die von der Liebe zwischen Mann und Frau sowie zwischen Eltern und Kind Zeugnis ablegen.⁶

Welche Änderungen hat das Christentum für die Familie gebracht? Die Ordnung der Familie, die in der Schöpfung Gottes verankert ist, wurde durch *die spezielle Offenbarung der Bibel nicht geschwächt oder zerstört, sondern gestärkt und reicher gemacht.*⁷ Die bestehende Ordnung bleibt intakt.⁸

Was aber verändert wird, ist der Charakter der Beziehungen.⁹ Die Kinder sind „*heilig*“. Sie sind Erben der Bundesverheißungen (Apg. 2,39; 1Kor. 7,14). Die Eltern ziehen die Kinder in der „*Furcht und Ermahnung des Herrn*“ auf (Eph. 6,1.4; Kol. 3,20.21). Männer, Frauen und Kinder bilden in ihrer Unterschiedlichkeit „*eine auserwählte Generation und eine königliche Priesterschaft*“ (1Petr. 2,9).¹⁰

Welchen Stellenwert misst Bavinck der Familie zu? In seinem frühen Aufsatz über das Königreich Gottes - Ba-

3) Herman Bavinck, *The Christian Family*. Grand Rapids [Christian's Library Press] 2012 (Kindle Edition). Pos. 345. Eigene Übersetzung.

4) Ebd. Pos. 578 + 601.

5) Ebd. Pos. 608.

6) Ebd. Pos. 664.

7) Ebd. Pos. 930.

8) Ebd. Pos. 946.

9) Ebd. Pos. 953.

10) Ebd. Pos. 959.

vinck war bei dieser Vorlesung, die er vor Kampener Studenten hielt, gerade 27 Jahre alt – befasste er sich mit dem Verhältnis von Staat, Kirche und Kultur. Das Reich Gottes ist das höchste Gut für die gesamte Menschheit. Dieses Reich entfaltet seine Kraft durch die verschiedenen Lebenssphären von Staat, Kirche und Kultur.¹¹ Der Staat regelt die Beziehungen zwischen den Menschen; in der Kirche geht es um die Beziehung zu Gott, und die Kultur ordnet die Beziehung zum Kosmos. *Die Familie bildet das Fundament und das Modell für die drei anderen Lebenssphären.* Sie besitzt in ihrer Frömmigkeit ein religiös-moralisches, in ihrer elterlichen Autorität ein juristisches und ihrer familiären Erziehung ein kulturelles Element.¹² Das Reich Gottes als das höchste Gut existiert nicht für die Familie, sondern die Familie existiert für das Reich Gottes. Die Familienbeziehungen spiegeln die Beziehungen innerhalb von Gottes Reich wider.

Jede dieser Lebenssphären - Staat, Kirche und Kultur - ist von Gott mit Autorität ausgestattet worden. Ohne diese wäre keine menschliche Gesellschaft möglich. Jede einzelne dieser Sphären hat ihren Platz und ihre Berufung. So ist es beispielsweise nicht die Aufgabe der Regierung, die Pflichten von Familie, Kirche oder Schule zu übernehmen. Es fehlt dem Staat die Kraft, als Schulmeister, Erzieher,

Pastor oder Diakon zu handeln. Die Gesellschaft existiert nicht durch die Gnade des Staates, sondern besteht vor ihm mit eigenen Rechten und Ordnungen.¹³

Wie sieht Bavinck also Aufgabe und Stellenwert der Familie? Er erkennt die Familie als göttliche Institution und insofern als Abbild der Trinität. Die Familie ist gute Schöpfungsordnung Gottes. Sie ist durch den Sündenfall in Mitleidenschaft gezogen und durch die erlösende Gnade in ihrer ursprünglichen Absicht wiederhergestellt. Da die Familie Gottes Plan ist, wurde sie in allen menschlichen Kulturen bewahrt und wird auch in Zukunft bestehen bleiben. Die Familie ist Fundament und Modell für die drei anderen Lebenssphären: Staat, Kirche und Kultur.

Die Familie hat die Letztverantwortung für Erziehung und Bildung

Weder die Kirche noch den Staat rechnet Bavinck zu den ursprünglichen Institutionen der Gesellschaft. Die erste Form war das Zusammenleben in der Familie. Das gesamte zivile und religiöse Leben spielte sich innerhalb der Familie ab. Der Patriarch nahm die Rolle eines Propheten, Priesters und Königs innerhalb der Familie wahr. Erst die Sünde machte die Kirche und den Staat notwendig. Bavinck setzt den Anfang dieser Institutionen nach

11) Herman Bavinck. Translated by Nelson D. Kloosterman. *The Kingdom of God, The Highest Good.* TBR 2 (2011). S. 155.

12) Ebd. S. 156.

13) Vergleiche Herman Bavinck, *Christelijke en Neutrale Staatskunde.* Hilversum [Witzel & Klemker] 1905. S. 35.36.

der Sintflut (1Mos. 9 - 11) an. Die Regierung wurde bald in religiöse und zivile Aufgaben unterteilt. König und Priester nahmen beide Funktionen innerhalb eines Staates wahr. Ein neutraler Staat war ein Widerspruch in sich selbst.¹⁴

In seiner programmatischen Schrift am Ende des Ersten Weltkriegs, die Bavinck im Ausblick auf die Reorganisation der Bildungswesens nach dem Krieg schrieb, betrachtete er den Umstand, dass Bildung nun nicht mehr nur für privilegierte Kreise, sondern für alle gedacht und umgesetzt wird, als einen Segen. Er stellte aber gleichzeitig fest, dass *mit dieser Sozialisierung der Bildung auch der Einfluss des Staates auf die Familie stieg*. Der Staat war dabei, mehr und mehr die Regulierung der Erziehung und der Ausbildung der Kinder in die Hand zu nehmen: Die Kinder sollten besser ihre Ausbildung von qualifizierten Pädagogen in dafür vorgesehenen Einrichtungen erhalten als von dummen und armen Eltern. So könnten die Eltern entlastet werden, und die Organisation der Ausbildung könnte besser vorgenommen werden.¹⁵

Diese Argumentation führte Bavinck auf die geistigen Strömungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zurück. Der Einzelne war aus Sicht der seinerzeit vorherrschenden Weltanschauung in erster Linie dazu ge-

schaffen, den Wohlstand der gesamten Gesellschaft zu erhalten und zu mehren.¹⁶ Bildung wurde darum immer weniger eine private Angelegenheit, sondern sie wurde als Aufgabe einer ganzen Nation als organisierter Gesellschaft angesehen.

Wo sah Bavinck die Grenze zwischen legitimem Anspruch im Rahmen einer Verantwortung am Kollektiv und dem Übergriff in die persönliche Freiheit? Der These, dass Gaben und Talente dem Einzelnen nicht um seiner selbst willen verliehen worden sind, stimmte Bavinck zu. Er lehnte jedoch die sozialdemokratische Idee ab, nach der der Einzelne der Gemeinschaft gehöre. Insbesondere kann der Staat dem Einzelnen keine moralischen Verpflichtungen aufbürden. Das könnte – und Bavinck sah damit die Entwicklung des 20. Jahrhunderts voraus – dazu führen, dass der Staat die Aufgabe der Züchtung einer höheren menschlichen Rasse in die Hand nehmen und - den Linien von Darwin und Nietzsche folgend - dem Übermenschen zu seiner Existenz verhelfen könnte.¹⁷ Darum war Bavinck *misstrauisch gegenüber der Tendenz, den Eltern Kompetenz und Spielraum zu entziehen*. Denn wer garantierte dafür, dass die Entscheidung von so genannten Experten besser sei als die der Eltern?¹⁸ Dazu kommt, dass die Kinder aus dem vertrauten Umfeld herausgelöst werden

14) Herman Bavinck. *Reformed Dogmatics*. Vol. 4: *Holy Spirit, Church, and New Creation*. Edited by John Bolt. Translated by John Vriend. Grand Rapids [Baker Academic] 2008. S. 391.

15) Herman Bavinck. *De nieuwe opvoeding*. J.H. Kok: Kampen 1917. S. 22.

16) Ebd. S. 20.

17) Ebd. S. 92.

18) Ebd. S. 93.

und so den Boden unter den Füßen verlieren könnten.¹⁹ Bavinck gibt außerdem zu bedenken, dass Lernende, auf denen große Erwartungen ruhen, im späteren Leben zurückfallen, während andere es weiter bringen, als das Umfeld es je zu hoffen gewagt hätte.²⁰

Welche Hauptaufgabe weist Bavinck der Familie zu? Er leitet vom Prinzip, dass die Gesellschaft organisch in der Familie enthalten ist, deren Haupt- und Letztverantwortung für die Erziehung und Bildung der Kinder ab. Obwohl die Gaben und Talente, die der Einzelne erhält, nicht diesem selbst gehören, sondern der Gesellschaft zur Verfügung gestellt werden sollen, lehnt Bavinck den Gedanken rundweg ab, dass der Einzelne der Gesellschaft gehört. Er tritt jeder Tendenz, den Eltern Verantwortung zu entziehen und dem Staat zu delegieren, entschieden entgegen.

Gefahren für die Zukunft der Familie

Bavinck war also Verfechter einer starken Familie und überdies einer konfessionell gebundenen, privaten Schule. Diese würde Hand in Hand mit der Kirche und den Jugendvereinigungen zusammenarbeiten. „Christus lehrt aktiv durch Eltern im Haus, durch Lehrer in

der Schule, durch Presbyter bei Hausbesuchen und durch alle Gläubigen mittels Kontakt und Gemeinschaft.“²¹

Die Familie ist, wie wir gesehen haben, die Voraussetzung für die anderen Lebensbereiche – für Staat, Kirche und Kultur.²² Jeder dieser Bereiche hat seine eigene Aufgabe und darf darum nicht in die anderen hineingreifen. Bavinck findet dazu sehr deutliche Worte: „Keine Schule, keine Grundstufe (*boarding school*), keine Tagesbetrieungsstätte, keine Regierungsinstitution kann die Familie ersetzen oder verbessern. Die Kinder kommen aus der Familie, wachsen in der Familie auf, ohne selbst zu wissen wie. Sie werden ausgebildet und erzogen, ohne dafür genaue Rechenschaft ablegen zu können. Die Erziehung, die durch die Familie bereitgestellt wird, ist gänzlich von derjenigen der Schule unterschieden. Sie ist nicht an einen Plan von Aufgaben gebunden, sie lässt sich nicht in Minuten oder Stunden messen. Sie besteht nicht nur in Instruktion, sondern auch in Rat und Warnung, Führung und Mahnung, Ermutigung und Trost, Besorgnis und Teilnahme. Alle im Haus tragen zur Erziehung bei – die Hand des Vaters, die Stimme der Mutter, der ältere Bruder, die jüngere Schwester, das Kind im Korbwagen,

19) Ebd. S. 94.

20) Ebd.

21) „Christ is active in teaching through parents in the home, through the teacher at school, through the presbyter at the time of home visitation, and through all believers in their mutual contacts and association with others. But Christ does it particularly, in a distinct manner, officially, with an expressly given mandate and authority, in the public meetings of the people of God, by the minister of the Word. By the power to teach (*potestas docendi*) we must primarily mean this official administration of the Word.“ Herman Bavinck. *Reformed Dogmatics*. Vol. 4. A.a.O. S. 418.

22) Herman Bavinck, *The Christian Family*. A. a. O. Pos. 2022

das kränkliche Geschwisterlein, Großmutter und Enkel, Onkel und Tanten, Gäste und Freunde, Wohlstand und Ungemach, Feste und Trauer, Sonntage und Werktage, Gebete und Dank-sagungen zu den Mahlzeiten und das Lesen von Gottes Wort bei den Morgen- und Abendandachten.”²³

Mit anderen Worten: Dem Staat ist es nicht erlaubt, den Platz der Eltern zu übernehmen und den Bürger mit Nahrung, Kleidung, mit Arbeit und Lohn, mit Auskommen und Pension zu versorgen. (Genau dies, der so genann-te Sozialstaat, ist heute weitgehend umgesetzt!) Aber die Familie existier-te längst vor dem Staat.²⁴ Staat und Gesellschaft müssen sie immer schon voraussetzen.

Bavinck erahnte, dass sich durch den raschen gesellschaftlichen Wandel die Stellung und die Aufgabe der Frauen grundlegend ändern würden. Diese würden durch die Erwerbsmög-lichkeit ihre volle Unabhängigkeit er-langen – nicht nur von Männern und vom Haushalt, sondern auch von den Kindern. Die Kleinkinder würden rela-tiv kurz nach ihrer Geburt bereits dem Staat übergeben.²⁵ Dadurch sind sie der Kernfamilie und dem erweiterten Kreis von Verwandten und Freunden entzogen. Genau jene Personen üb-ten aber den wichtigen und stärksten Einfluss auf das Kind aus. Sie gehören zum kleinen Kreis innerhalb des grö-ßeren Kreises der menschlichen Ge-sellschaft.²⁶

Bavinck sah zwei Gefahren für die Zu-kunft der Familie treffsicher voraus: Der Staat wird immer mehr Funktio-nen der Familie an sich reißen. Und die Frauen würden sich von Mann und Kindern emanzipieren. Dadurch geht der Einfluss von Kern- und erweiterter Familie, die Gott in erster Linie für das Aufwachsen des Kindes vorgesehen hat, zurück.

Eine kleine Theologie der Familie

Fassen wir diese Überlegungen in einigen Grundlinien zusammen und stellen wir sie den aktuellen gesell-schaftlichen Denkvoraussetzungen gegenüber. Nutzen Sie bitte diese Aussagen zum Gespräch in Ihrer Fa-milie, Ihrem Hauskreis und Ihrer Ge-meinde.

23) Ebd. Pos. 1906.

24) Ebd. Pos. 2457.

25) Ebd. Pos. 2479.

26) Herman Bavinck, *De opvoeding der rijpere jeugd*. Kampen [J. H. Kok] 1916. S. 113.

Aktuelle gesellschaftliche Denkvoraussetzungen	Biblische Weltanschauung
Wir brauchen mehr Erziehungs- und Familienratgeber.	Wir unterziehen unsere Grundannahmen einer eingehenden Prüfung und treffen aufgrund dieser Untersuchung Entscheide.
Die Familie ist eine überkommene gesellschaftliche Konvention.	Die Familie gehört zu Gottes Schöpfungsordnung.
Die Familie ist eine Lebensform unter vielen.	Die Familie ist Gottes Bauplan und wird zu allen Zeiten erhalten bleiben.
Die Familie ist eine Lebenssphäre unter vielen anderen.	Die Familie ist die primäre Lebensgemeinschaft. Staat, Kirche und Kultur bestehen nur durch die Familie.
Die Familie übernimmt einen begrenzten Teil der Erziehung und Ausbildung des Kindes.	Die Familie ist das primäre und wichtigste Umfeld für Erziehung und Bildung des Kindes.
Familie und Staat teilen sich die Verantwortung für die Kinder auf. Der Staat springt überall dort professionell ein, wo Eltern und Versorger dies nicht können oder wollen.	Die Familie hat die letzte Verantwortung für Erziehung und Bildung des Kindes. Der natürlichen Bindung zwischen Eltern und Kind ist Vorrang vor „professioneller Betreuung“ zu geben.
Das Kind gehört der Gesellschaft. Sein Wert ist zu einem wichtigen Teil von seiner Funktion abhängig.	Jeder Mensch steht in erster Linie vor Gott. Die Eltern sind als seine Stellvertreter von ihm delegiert.
Die Frau muss sich von Mann und Kind emanzipieren.	Die Frau ist von Gott mit spezifischen Aufgaben geschaffen worden. Ihre erste Aufgabe ist es, Mann und Kinder zu lieben.

Das empfehlen wir Ihnen zu lesen

Georg Walter, *Evangelikale und die Mystik. Die unterschätzte Gefahr - Ein Leitfaden zur Orientierung.*

Die Mystik - aus dem Heidentum, aus fernöstlichen Religionen und dem Ka-



tholizismus - hat enorm an Einfluss unter den Christen gewonnen. Es herrscht nicht nur ein starkes Interesse an fernöstlicher Spiritualität, sondern auch ein neuer Enthusiasmus für katholische Mystik. Als vermeintlich direkter Zugang zu Gott und zu jenseitigen Erfahrungen steht sie jedoch im Widerspruch zum biblischen Evangelium: Das Evangelium beruht auf Glauben (vermittelter Zugang zu Gott), während die Mystik auf Erfahrung beruht (vermeintlicher unmittelbarer Zugang zu Gott).

Da für erschreckend viele Christen die Mystik positiv besetzt ist, ist dieses aufklärende und warnende Buch dringend notwendig (Originalton eines Kritikers, der schier fassungslos auf das Buch reagierte: „Jesus, Paulus usw. waren doch alles Mystiker ...“).

Der erste kurze Teil des Buches gibt eine Einführung in die Geschichte und aktuelle Problematik und verdeutlicht, wie sehr die Hinwendung zur Mystik unter Christen bereits um sich gegriffen hat.

Der zweite Teil bildet den Hauptteil dieses Buches und bietet ein Lexikon von Personen, Organisationen, Lehren, Praktiken und Phänomenen aus dem Bereich der Mystik, die in letzter Zeit immer häufiger unter Evangelikalen anzutreffen sind. Einige Beispiele für die über 200 Stichwörter: Atemgebet, Rob Bell, Bibel-TV, Christina Brudereck, Buddhismus, Ulrich Eggers, Emerging Church, Enneagramm, Anselm Grün. So bietet sich dieses Buch als Nachschlagewerk an, aber auch ein fortlaufendes Lesen ist keineswegs ermüdend, sondern führt deutlich, lehrreich und in erschreckender Weise vor Augen, welch geballter Fülle mystischer Verführungen und welch riesigem zusammenhängenden Netz von Fallstricken die Christen heute ausgesetzt sind. Vielfach werden haarsträubende Hintergründe etlicher Autoren und Repräsentanten aufgezeigt, die auch im deutschsprachigen Raum insbesondere von evangelikalen Verlagen und Werken verbreitet, empfohlen und gefördert werden (was eine im Buch enthaltene Liste mit deutschsprachigen mystisch geprägten Publikationen und Verlagen dokumentiert).

Der dritte Teil behandelt die typischen Bibelstellen, die von mystik-freundlichen Autoren und Theologen als Beleg für ihre Auffassung herangezogen werden. Dabei wird deutlich, dass die Bibel keine Praktiken wie innere Versenkung, Entspannungstechniken, „hörendes Gebet“ usw. lehrt, sondern die Mystik-Befürworter nur aus dem Zusammenhang gerissene Bibelstellen verbiegen und für ihre Zwecke instrumentalisieren. So bietet dieses Buch eine effektive und dringend nötige Orientierungshilfe.

Georg Walter, *Evangelikale und die Mystik. Die unterschätzte Gefahr - Ein Leitfaden zur Orientierung*. Paperback, 244 Seiten, Oerlinghausen [Betanien] Verlag 2013, ISBN 978-3-935558-42-6, Preis: 10,90 €

Hans-Werner Deppe

Thorsten Brenscheidt, *Spürst du Gott schon oder liest du noch die Bibel?*

Wie redet Gott? Wie offenbart er sich den Menschen?

Es gibt zahlreiche Bücher auf dem christlichen Büchermarkt, die diese Frage beantworten wollen. Einige davon greift Thorsten Brenscheidt in seinem Buch heraus und stellt fest, dass der postmoderne Mensch nicht mehr auf die ewige Wahrheit zu hören gewillt ist, die Gott in seinem Wort offenbart hat.

Autoren wie Anselm Grün, Joyce Meyer oder Sarah Young legen sich in ihren

Büchern einen „Kuschelgott“ zurecht, der zartfühlend und stets lieblich zu seinen Geschöpfen redet, so wie sie es als angenehm empfinden. Ob in Meditation, Lobpreis, Tanz oder in der Natur: Gott, so lehren sie, sei mit allen Sinnen erlebbar. Auf diese Weise wird eine völlig unbiblische, menschen- und diesseitsorientierte Theologie verbreitet.

Daher stellt Brenscheidt den Aussagen der betreffenden Autoren das gegenüber, was uns die Heilige Schrift über Gott und sein Reden und Handeln mit den Menschen mitteilt. Am Ende des Buches gibt Brenscheidt dem Leser sehr brauchbare Hilfen für das persönliche Bibelstudium an die Hand.

Das Buch ist allen Christen zu empfehlen, denen es nicht um „Wohlfühlchristentum“, sondern um Gottes Ehre geht.

Ute Klautke

Thorsten Brenscheidt, *Spürst du Gott schon oder liest du noch die Bibel?* Paperback 334 Seiten, Lage [Lichtzeichen] 2014. ISBN 978-3-86954-153-2, Preis: 9,95 €.

Bestelladresse für beide der oben rezensierten Bücher:

Betanien Verlag

Imkerweg 38
32832 Augustdorf.

Tel. (05237) 89 90-90
Fax -91

Onlineshop www.cbuch.de
E-Mail info@betanien.de.

Herzliche Einladung zur

Zweiten Josia-Konferenz

Eine Botschaft, die alles ändert:

Der Römerbrief

- Termin:** 2.- 4. Oktober 2014
- Ort:** August-Hermann-Francke Schule
Talstraße 7, 35394 Gießen
- Für wen?:** Alle jungen Leute zwischen 15 bis Mitte/Ende 20.
- Redner:** Pastor Matthias Lohmann
Jochen Klautke
Simon Mayer
Rudolf Tissen
- Anmeldung:** Ab dem 1.7. auf www.josiablog.de
(für Tagesgäste ab dem 1.9.).

Weitere Informationen über Unterbringung, Ablauf, Kosten etc.
gibt es ebenfalls auf: www.josiablog.de.

Veranstaltet wird die Konferenz vom Netzwerk Josia-Truth for Youth, das aus der Arbeit von Evangelium21 hervorgegangen ist. Josia wurde gegründet, um das Evangelium der Gnade Gottes unter jungen Menschen in Deutschland zu verbreiten und Jugendliche zu motivieren, ihr Leben voll und ganz in den Dienst unseres Königs Jesus Christus zu stellen.

Veranstaltung in den Bekennenden Gemeinden:

Herzliche Einladung zum

Bekennnistag in Bad Salzuflen

Erziehung und Bildung

in christlicher Verantwortung

Termin: Samstag, 8. November 2014
Beginn: 10:00 Uhr

Ort: Bürgerhaus Wüsten
Kirchheider Str. 42, 32108
Bad Salzuflen–Wüsten

Referenten: Pastor Ludwig Rühle
Lars Reeh
Dr. Hanniel Strebel
Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Tagesleitung: Klaus Brammer

Anmeldung (zur besseren Planung) bitte rechtzeitig an:

Herr Gerd Niewald, Telefon: 05222 61304
Herr Paul Rosin, Telefon: 05222 20346

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Hainstraße 117, D-35216 Biedenkopf
Tel.: 0 64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 100 14 83

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

BIC

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

